



LEHRER
SIND
KEINE
PACK-
ESEL
!
Rettet die Bildung!

Bildung kostet Geld
Wer an Bildung spart, geht bankrott!
Bildung ist Zukunft!
WEG MIT DEM
SPAR-DIKTAT!

gewerkschaft
Die Bildungsborg
WIR
BRAUCHEN
KEINE
EDI-CATION!
Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft GEW

DDS

Zeitschrift
der Gewerkschaft
Erziehung und Wissenschaft
Landesverband Bayern

April
2004

GEGEN
WEHR

Inhalt:

Erfolgreich gescheitert?

von Schorsch Wiesmaier S. 3

Wider die falsche Bescheidenheit

von Raimund (Hacki) Münder S. 5

Ein nicht zu überhörender Protest

Berichte über die Aktion Gegenwehr
am 16. März in München S. 6

Erneute Aktionen in Nürnberg und Fürth

von Philipp Heinze und Klaus Daunheimer S. 8

Wir lernen im Vorwärtsgeh'n, auch wenn wir manchmal stolpern

von Karin Just S. 9

Thema Arbeit mit Eltern:

Kooperation, die allen nützt

von Prof. Dr. Volker Krumm S. 10

Gemeinsam geht's besser

von Ursula Walther, BEV S. 13

Elternarbeit am Beispiel der Frühförderung

von Wolfgang Nördlinger S. 14

Von Peter Pelikan zur Elternberatung im Netz

von Verena Escherich S. 15

Manteltarifvertrag bei AWO gekündigt.

Nachwirkung nicht auf ver.di-Mitglieder beschränkt
von Günther Schedel-Gschwendtner und Hans Schuster S. 16

»Mehr Männer in den Kindergarten«

von Björn Winter S. 17

Der Kunde ist König. Der König ist gekauft.

Wider-Worte zum Konzept der Kundenorientierung
von Dr. Frank Michael Orthey S. 18

Berufsverbot 2004

von Phillip Heinze S. 21

Dies und Das S. 22

Glückwünsche und Veranstaltungen S. 23

Kontakte, Anzeigen, Veranstaltungen S. 24

**Welcher bayerische Beamte tauscht mit mir.
Ich bin Grundschullehrerin in Hessen, beamtet,
und würde gerne nach Oberbayern wechseln.
Schuljahr 2004/05. Das wäre super!
Tel.: 0 66 24-76 24 (AB) und 0 88 51-13 50**

Ab _____ gilt folgende Änderung (meiner Adresse, Bankverbindung,
Eingruppierung, Beschäftigungsart, Teilzeit, Erziehungsurlaub, Arbeitsstelle,
GEW-Funktion ...)

Name:

Mitgliedsnummer:

Änderung:

Bitte zurück an GEW Bayern, Schwanthalerstr. 64, 80336 München
Grundsatz aller Gewerkschaften: Wer weniger verdient, zahlt weniger Beitrag (wenn
es uns mitgeteilt wird!). Wer unter dem satzungsgemäßen Beitrag liegt, verliert seinen
gewerkschaftlichen Rechtsschutz!

Nur einen kleinen Eindruck können wir in dieser DDS von den Protesten am 16. März vermitteln. Auch wenn die Arbeitsniederlegung nicht zustande kam: Demo und Kundgebung waren bunt, laut und von eindrucksvoller, so nicht erwarteter Größe. Die Polizei vor der Praterinsel gab sich viel Mühe, die Bannmeile zum Landtag zu wahren. Es gelang allerdings nur unvollkommen, weil der Frühling grad an jenem 16. März ausgebrochen war und deshalb die Veranstaltung auf der Praterinsel vorwiegend im Freien stattfand. Dies lässt sogar auf Bündnispartner schließen, die uns bislang garnicht bekannt waren. Mit unserer (vorwiegend) Foto-Berichterstattung versuchen wir, auch denen, die nicht kommen konnten, ein kleines Stimmungsbild aufzuzeigen.



Der zweite Schwerpunkt dieses Heftes verweist auf den Beginn einer Tagungsreihe, welche die GEW gemeinsam mit dem Bayerischen Elternverband (BEV) durchführen wird und deren Ziel es ist, die Zusammenarbeit von Eltern und PädagogInnen zu verbessern. Die erste Veranstaltung findet am 8. Mai 2004 statt und wir verweisen dazu auf Seite 10.

Die Berichterstattung über die außerordentliche LandesvertreterInnenversammlung am 12. März müssen wir hinten stellen. Wir tun dies ohne schlechtes Gewissen, weil die LVV vorwiegend von der Diskussion zur Frage Arbeitsniederlegung geprägt war, die sich in diesem Heft widerspiegelt. Die Frage der Zukunft von Gewerkschaften, die den zweiten Themenblock der LVV bildete, haben wir bereits in unserer Februar-Ausgabe behandelt und werden dies - unter Einbeziehung der Diskussion auf der LVV - auch weiterhin tun. Wir bitten für diese Form um Verständnis.

Karin Just

Girls Day Mädchen-Zukunftstag

Am 22. April ist »Girls Day« - fast schon eine Tradition.
Die GEW begrüßt diese Aktion und wir bitten alle,
sie nach Möglichkeit vor Ort
bzw. in den verschiedenen Schularten zu unterstützen.

Auskünfte und kostenloses Material gibt es bei:
Bundesweite Koordinierungsstelle
Kompetenzzentrum
Frauen in Informationsgesellschaft und Technologie
Projekt »Girls Day«
Wilhelm-Bertelsmann-Str. 10
33602 Bielefeld
Tel.: 05 21-1 06 73 57
e-mail: info@girls-day.de • www.girls-day.de

Impressum:

DDS • Die Demokratische Schule • **Herausgeber:** Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) im DGB, Landesverband Bayern, Geschäftsstelle: Schwanthalerstr. 64, 80336 München, ☎ 0 89-5440810 • Fax: 0 89-5 38 94 87 • e-mail: info@bayern.gew.de

Redaktionsleiterin: Karin Just, Heimeranstr. 58, 80339 München oder über die Geschäftsstelle der GEW erreichbar • ☎ 0 89-51 00 91 02 • Fax: 089-5 389487
e-mail: Karin.Just@t-online.de und KJ@bayern.gew.de

Redaktionelle MitarbeiterInnen: Verena Escherich, Gerhard Endres, Johannes Glötzner, Hannes Henjes, Gele Neubäcker, Inge Poljak, Ute Schmitt, Ernst Wilhelm.

Gestaltung: Karin Just

Bildnachweis (nur soweit nicht an Ort und Stelle berücksichtigt): Demofotos Karin Just
Druck: Druckwerk GmbH, Schwanthalerstr. 139, 80339 München, ☎ 0 89-5 02 99 94

Anzeigenannahme: über die Redaktionsleitung

Anzeigenverwaltung: Druckwerk GmbH, Schwanthalerstr. 139, 80339 München,

☎ 0 89-5 02 99 94, e-mail: team@druckwerk-muenchen.de

Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 12 vom 1.1.2003 gültig.

Mit Namen oder Namenszeichen gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung der betreffenden VerfasserInnen dar und bedeuten nicht ohne weiteres eine Stellungnahme der GEW Bayern oder der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Druckschriften wird keine Gewähr übernommen. Bei allen Veröffentlichungen behält sich die Redaktion Kürzungen vor. Der Bezugspreis ist für GEW-Mitglieder des Landesverbandes Bayern im Mitgliedsbeitrag inbegriffen. Der Bezugspreis für Nichtmitglieder beträgt jährlich 21,- EUR zuzüglich Porto, der Preis der Einzelnummer 2,50 EUR zzgl. Porto.

Die DDS erscheint monatlich mit Ausnahme der Monate Januar und August.

Adressenänderung: Ummeldungen bitte an die Landesgeschäftsstelle der GEW.

Redaktions- und Anzeigenschluss: jeweils am 6. des Vormonates

Erfolgreich gescheitert?

Wir haben das Quorum von 2.500 Bereitschaftserklärungen für eine Arbeitsniederlegung nicht erreicht.

915 haben unterschrieben, zusätzlich haben wir noch 146 sogenannte Ersatzerklärungen von Kolleginnen und Kollegen erhalten, die am 16. März keinen Unterricht hatten, die aber ansonsten auch bereit gewesen wären, die Arbeit niederzulegen. Insgesamt sind also 1061 Erklärungen eingegangen.

Nicht wenig, aber viel zu wenig, um zur Arbeitsniederlegung aufzurufen

Das heißt, die GEW hat, weil das selbstgesetzte Quorum deutlich unterschritten wurde, zur Teilnahme an den Protesten am 16. März **nicht** zur Arbeitsniederlegung aufgerufen.

Nun könnten wir es uns einfach machen und sagen, wir haben eine Abfrage gestartet und wollten einfach nur wissen, wie viele Kolleginnen und Kollegen in Bayern bereit gewesen wären, die Arbeit niederzulegen, um sich gegen weitere Arbeitszeiterhöhungen und Gehalts- bzw. Lohnkürzungen zu wehren.

Nein, so war es nicht, da würden wir uns etwas vormachen!

Viele von uns haben nicht nur für eine *Umfrage* votiert, wir wollten schon auch den Erfolg. Dementsprechend haben auch viele von uns mit großem Einsatz dafür gearbeitet, 2.500 Unterschriften zu erreichen.

Wie gehen wir nun mit dem Ergebnis um? Innerhalb der GEW und in der Öffentlichkeit? Wie geht es weiter? Bevor ich auf diese Fragen eingehe ein Rückblick.

Wie es dazu kam

Der Landesvorstand beschloss im November 2003, auch Arbeitsniederlegungen als *eine* mögliche Form der Gegenwehr, insbesondere gegen weitere Arbeitszeiterhöhungen und Lohn- bzw. Gehaltskürzungen, in die Debatte mit einzubeziehen. Anfang Dezember fand dazu eine Funktionärskonferenz statt. Dabei wurden hauptsächlich zwei Formen der Gegenwehr erörtert: Arbeitsniederlegung und/oder Beschränkung auf die Kernaufgaben.

Für beide lagen umfangreiche Materialien vor. Für beide gab es Erfahrungen aus anderen Bundesländern, für die Arbeitsniederlegung aus Hessen, für die Beschränkung auf Kernaufgaben oder den Dienst nach Vorschrift aus Baden-Württemberg.

Die Funktionärskonferenz diskutierte beide Formen, auch eine Mischung davon, intensiv und heftig. Nach anfänglich großer Skepsis war die große Mehrheit der Teil-



Unser Kollege Constantin Dietl-Dinev (3. v.l.) am 16.3. mit seinen Schülern von der Berufsschule für Farbe und Gestaltung in München unter deren Protestschild bei der Auftaktveranstaltung der GEW auf der Praterinsel.

nehmerinnen und Teilnehmer der Meinung, der Landesvorstand solle die Zielrichtung Arbeitsniederlegung bei Erreichen eines bestimmten Quorums vorantreiben. Was dann auch geschah.

Für den Landesausschuss Mitte Januar wurde ein entsprechender Antrag vorbereitet. Zur Situation auf diesem Landesausschuss noch ein paar Worte:

Es gab einen Beschluss des DGB, sich zusammen mit den Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes an der Kundgebung der Polizeigewerkschaften, nämlich der des DGB und der des Beamtenbundes, am Aschermittwoch in Passau zu beteiligen. Das war zu diesem Zeitpunkt alles und das war uns zu wenig. Deswegen beschlossen wir im Landesausschuss zwar eine Beteiligung an dieser Kundgebung in Passau, aber wir beschlossen darüber hinaus, eine eigene Protestveranstaltung mit anderen Organisationen am 16. März durchzuführen.

Und wir beschlossen bei einer Gegenstimme und zwei Enthaltungen, zur Teilnahme an dieser Kundgebung zur Arbeitsniederlegung aufzurufen, wenn wir ein Quorum von 2500 Bereitschaftserklärungen dafür erreichen.

Wo wir erfolgreich waren

- Es ist im Anschluss an den Landesausschuss gelungen, dass – mit uns und entgegen ihrer ursprünglich anderen Pläne – auch die Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes und der DGB den 16.3., den Termin der Diskussion des Nachtragshaushaltes im Landtag, für eine gemeinsame Kundgebung wählten.

- Es ist gelungen, dass erstmalig alle Münchner Lehrerinnen- und Lehrerverbände und die GEW gemeinsam für den 16.3. aufriefen
- Und es ist gelungen, dass erstmalig der Bayerische Elternverband, die Landeselternvereinigung Gymnasien und die Landeschülerinnen- und -schülervertretung ebenfalls gemeinsam für den 16.3. aufriefen.

Die Landeschülerinnen- und -schülervertretung hat außerdem von sich aus alle bayerischen Realschulen und Gymnasien angeschrieben und zur Teilnahme an der Kundgebung am 16. März geworben.

Ob diese Bündnisse trotz oder wegen unserer Arbeitsniederlegungsaktion möglich waren, lasse ich offen. Nur so viel sei vorsichtig angemerkt: Isoliert haben wir uns durch unsere Aktion offensichtlich nicht.

War der Beschluss falsch?

Ob der Landesausschuss-Beschluss **deswegen** falsch war, weil wir das Quorum bei weitem nicht erreicht haben, müssen wir gemeinsam beurteilen.

Ich glaube nicht, dass der Beschluss falsch war und dass er uns geschadet hat.

Im Gegenteil: Es gibt auch ein erfolgreiches Scheitern. In der Öffentlichkeit, von Eltern, aber auch von Kolleginnen und Kollegen, die nicht oder in Standesverbänden organisiert sind, wurde uns viel Respekt entgegengebracht. Viele Schülerinnen und Schüler haben sich sogar ausdrücklich mit uns solidarisiert.

Im Vorfeld der Entscheidungen über Arbeitszeiterhöhungen und Lohn- und Gehaltskürzungen im öffentlichen Dienst haben wir eine Arbeitsniederlegung von Lehrkräften in Bayern in die öffentliche Debatte gebracht und damit, da stimme ich Frau Hohlmeier zu, für Bayern ein Tabu gebrochen.

Viele Kolleginnen und Kollegen waren bereit, unter Inkaufnahme von Sanktionen am 16. März für einige Stunden die Arbeit niederzulegen, viele, aber nicht genug.

Sie waren von Überlegungen geleitet, wie sie eine Kollegin in unserem Personalratforum formuliert hat – ich zitiere:

»Haben wir denn nicht alle Möglichkeiten des Protestes genutzt? Wir haben diskutiert, demonstriert, Petitionen unterschrieben und und und... Was bleibt uns denn noch??? Hoffentlich nicht nur individuelle Kleinlösungen vor Ort, ich mach das nicht mehr und du bleibst da weg, die werden schon sehen, was sie davon haben, ätsch. Mittel- und langfristig werden wir nur über kollektive Kampfmaßnahmen etwas erreichen können, aber vielleicht ist die Zeit noch nicht reif?!«

Sind die Hürden zu hoch oder war nur die Zeit noch nicht reif?

Offensichtlich ist die Zeit tatsächlich noch nicht reif.

Um so mehr bedanke ich mich bei den Kolleginnen und Kollegen, die sozusagen »vorzeitig« unterschrieben und für die Aktion geworben haben.

Ich glaube, dass wir – trotz großer Empörung in den Kollegien über ständig steigende Arbeitsbelastungen – das Quorum nicht geschafft haben, weil die Hürden des Beamtenstatus für viele noch zu hoch sind.

Und weil der Rückenwind innerhalb der GEW insgesamt nicht stark genug war. Wenige Kolleginnen und Kollegen haben sich zum Teil vehement gegen unsere Aktion ausgesprochen, manche sogar öffentlich, aber daran lag es nicht. Es gab bei zu vielen Kolleginnen und Kollegen zu viele Fragen und Bedenken, auf die in der Kürze der Zeit nicht eingegangen werden konnte. Wann immer dies möglich war, stieg die Zustimmung.

Wie geht es weiter?

Ich bin mir sicher, auch bei Beamtinnen und Beamten wird sich mittelfristig die Erkenntnis durchsetzen, dass nur kollektive gewerkschaftliche Kampfmaßnahmen erfolgreich sind. Wir sollten uns nicht davon entmutigen lassen, dass unser erster Versuch gescheitert ist. Es ist nun ein Grundstein gelegt, auf dem wir beim nächsten Mal aufbauen können.

Aber wir haben ja nicht nur auf die Arbeitsniederlegung gesetzt, sondern auch – unabhängig davon – auf die Aktionen am 16. März 2004.

Ein ungewöhnlich breites Spektrum an Organisationen hatte dazu aufrufen. Die Proteste auf der Praterinsel, der Demonstrationszug mit über 4000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern zum Marienplatz und die Kundgebung dort mit weit über 10 000 Menschen waren ein großer Erfolg. Wir haben eindrucksvoll gezeigt, was wir von Stoibers Kürzungsorgie halten.

Die Auseinandersetzungen der letzten Monate hatten auch eine positive Auswirkung. Das Prinzip: Teile und herrsche funktioniert momentan nicht mehr. Verbände und Gewerkschaften lassen sich nicht mehr so gegeneinander ausspielen wie bisher.

Wir überwinden bisher Trennendes, schlagen Brücken und schütten Gräben zu.

Menschen und Organisationen, die sich bisher gleichgültig, misstrauisch bis feindlich gegenüberstanden, arbeiten zusammen und bilden Bündnisse. Die sollten wir lokal, regional weiterführen und ausbauen.

Die Debatte um die Arbeitsniederlegung hat innerhalb der GEW auch polarisiert. So wichtig es ist, die Meinungsunterschiede – über den Weg – klar auszutragen, sollten wir doch nicht vergessen, dass wir uns in den Zielen weitgehend einig sind.

Da meine ich nicht nur unsere gemeinsame Ablehnung weiterer Arbeitszeiterhöhungen und Lohn- und Gehaltskürzungen. Da meine ich auch unseren gemeinsamen Einsatz gegen Bildungs- und Sozialabbau.



von Schorsch Wiesmaier

Vorsitzender der GEW Bayern

Wider die falsche Bescheidenheit

Die GEW in Bayern hat einen linken Ruf. Links sowieso, weil wir eine Gewerkschaft sind. Links zusätzlich, weil wir uns in unseren Stellungnahmen wohltuend von vielen Positionen der Bundes-GEW unterscheiden. Links zum Dritten, weil wir eine Minderheitsmeinung darstellen: War einmal ein Revoluzzer...?

Erstmals in ihrer Geschichte hat die GEW Bayern Lehrerinnen und Lehrer aufgerufen, das Mittel des Arbeitskampfes in die eigenen Hände zu nehmen. Wir haben nicht die Solidarität der Müllwerker, U-Bahn-Fahrer, Krankenschwestern, Metallarbeiter eingefordert, sondern uns selbst auf die Socken gemacht.

Sehr unterschiedlich war die Reaktion bei uns und unseren KollegInnen. Verständlich! Wäre es anders gewesen, müssten wir uns fragen lassen, ob wir die Bodenhaftung verloren haben.

Aber dennoch gibt es einen kleinen Unterschied: Wir haben uns organisiert, weil wir etwas bewegen wollen und merken, dass dies nicht individuell zu machen ist. Diesen Schritt haben wir unseren KollegInnen voraus. Sie haben ihn noch vor sich.

Und wir haben etwas von der Sache, die Solidarität heißt. Solidarität tut gut und ist schmerzhaft. Solidarität ist das Wissen, an einer anderen Stelle arbeitet einer, den ich nicht kenne, für dieselbe Sache – tut gut. Solidarität ist die Bereitschaft dafür einzustehen, wofür die anderen eintreten – das kann schmerzhaft sein. Der Streit darüber ist notwendig, hilft uns stärker zu werden. Aber, bescheiden am Rande zu stehen, wenn die Entscheidung gefallen ist, ist die falsche Bescheidenheit. Und die Entscheidung fiel im Dezember!

Wir haben es nicht geschafft, die 2.500 Unterschriften zu erreichen. Das war eine Niederlage ohne Wenn und Aber. »Aber ogfangt is!«

Wir haben es geschafft, die Meinungsführerschaft dort zu gewinnen, wo darum gekämpft wurde. Das kann uns – in aller Bescheidenheit – keiner nehmen. Denn: Auf einmal war Schluss mit lustig. Es war Schluss mit »Die da oben machen doch sowieso was sie wollen ... und die Gewerkschaften gehören auch dazu.« »Wir sind doch eh die Depen.« »Was wollt's denn, es rührt sich ja eh keiner.«

Interessant: Das Pressekapital hielt sich auffallend zurück. Vielleicht, weil etwa 3.000 Redakteure selbst Warnstreiks organisiert haben.

KollegInnen, wir sind bescheiden. Wir machen uns viele Gedanken um eine gute Schule, eine gute Bildung, wir – gerade GEW-Mitglieder – arbeiten uns auf für unsere Schüler. Wir hoffen, dass all dies akzeptiert wird. Wir beklagen das Lehrermage und suchen Bündnispartner, die uns an ihr Herz drücken.

Und wir selbst haben uns darin eingerichtet: Uns geht es ja besser als anderen. Die 1 bis 2 Stunden Unterricht mehr



bringen wir schon unter. Die finanziellen Einbußen schaffen wir.

Ich bin froh, dass wir endlich einmal unbescheiden waren. Es war der richtige Zeitpunkt, es war die richtige Taktik – es fehlte an der richtigen Einstellung, wir haben uns bescheiden gezeigt.

Trotzdem: Wir haben den DGB bewegt, wir haben ver.di bewegt, wir haben den Beamtenbund bewegt und viele von uns haben sich selbst bewegt. Wir haben bewiesen, wozu eine Gewerkschaft notwendig ist, also wir selbst. Wir haben bewiesen, wir rühren uns trotz drohender Disziplinarmaßnahmen. Es ist uns um uns und unsere Sache und die unserer KollegInnen ernst. Wir haben gezeigt, was Solidarität ist, die gut tut und schmerzt zugleich.

»Schaut ihnen auf die Hände und nicht auf's Maul«, meinte August Bebel, als die SPD noch mit der *Schaffung* der gesetzlichen Sozialversicherung ruhig gestellt werden sollte. Keiner kann uns mehr vorhalten, wir wären wie die anderen Verbände, in die man geht, um Karriere zu machen: »Schaut uns auf die Hände!« Keiner kann uns vorhalten, wir wären wie alle anderen Schaumschläger: »Schaut uns auf die Hände!« Keiner kann uns vorhalten, wir würden ja auch einknicken: »Schaut uns auf die Hände, wir haben unterschrieben und dafür gekämpft, dass ihr es auch tut.«

Und die Kollegin, der Kollege, die unterschrieben haben. Sind das nicht die, die man für die Gewerkschaft gewinnen kann? Sind das nicht die, die man guten Gewissens für die Personalratsarbeit ansprechen kann? Sind das nicht mehr als bisher, auf die man sich verlassen kann?

Das muss man jetzt organisieren. Denn: Wer schreibt, der bleibt! Und wer nicht geschrieben oder gesammelt hat? Eines bleibt auch für euch: Unsere Organisation hat das Richtige getan und ihr gehört dazu, auch wenn ihr diesmal gezögert habt.

Es war ein »bescheidener« Anfang mit vielen organisatorischen Unzulänglichkeiten. Aber die sieht man nur, wenn man anfängt. Es war ein Schritt weg vom Bildungsverein, hin zur Gewerkschaft im Bildungsbereich. Es war gelebte »Mitmachgewerkschaft«.

von Raimund (Hacki) Münder

angestellter Berufsschullehrer in München und PR-Vorsitzender. 28 von 50 KollegInnen waren an seiner Schule zur Arbeitsniederlegung bereit.





Impressionen von der Praterinsel Vom Feuerspucker...



Jonas Lanig, dem für seine sicher nicht leichte Moderationsaufgabe großer Dank gebührt.

Schorsch Wiesmaier bei seiner Begrüßung



Lukas Hellbrügge von der LSV



Ursula Walther vom BEV



Ein nicht zu überhörender Protest ...



Martina Koberger vom BJR



Ria Rohrwild-Spreng von der AML



Helmut Braith vom Referatspersonalrat München



... über Musik, Tanz und Reden bis hin zur Malwerkstatt für Demosprüche, gab es ein buntes Programm





... am 16. März in München

Jung wirkte sie, diese Demonstration und Kundgebung am 16. März in München. Und das lag natürlich an den vielen Schülerinnen und Schülern, die dem Aufruf der LandeschülerInnenvertretung (LSV) aus allen Teilen Bayerns gefolgt waren, um gegen die drastischen Kürzungen im Bildungsbereich zu protestieren. Zusammen mit Eltern, Lehrerinnen und Lehrern sammelten sie sich ab 12 Uhr mittags auf der Praterinsel, unterhalb des bayerischen Landtags, wo zeitgleich über eben diese sogenannten Sparmaßnahmen abgestimmt wurde.

Um 15.30 Uhr zogen die mehr als 4.000 TeilnehmerInnen dann pfeifend und rufend zum Marienplatz. Dorthin hatten zur Kundgebung gegen Bildungs- und Sozialabbau zusammen mit der GEW verschiedene Organisationen aufgerufen wie der DGB, ver.di, der Bayerische Jugendring, die freien Wohlfahrtsverbände, der katholische Arbeitnehmerbund, der Bayerische Elternverband u.a. Nach Polizeiangaben waren es mehr als 11.000 Menschen, die den Redebeiträgen von Eva-Maria Stange (GEW), Fritz Schösser (DGB Bayern), Sepp Falbisoner (ver.di), Helmut Schmid (DGB München) und Dr. Günther Bauer (freie Wohlfahrtsverbände) zuhörten und sie trommelnd und pfeifend begleiteten. Eine beeindruckende Zahl, ein nicht zu überhörender oder -sehender Protest und ein breites Bündnis, das einen wichtigen Aspekt zukünftiger gewerkschaftlicher Arbeit verdeutlicht: die Zusammenarbeit mit neuen und alten sozialen Bewegungen und Organisationen.

von Ute Schmitt



Eva-Maria Stange bei ihrer Rede auf dem Marienplatz



Erneute Aktionen in Nürnberg...

Fast 1000 Schülerinnen und Schüler, Studentinnen und Studenten waren am 16.3. in Nürnberg auf der Straße, um am Tag der Sitzung des Landtages zum Nachtragshaushalt gegen die Kürzungen im Bildungsbereich zu protestieren. Sie folgten dem Aufruf der GSN (Gewerkschaft der SchülerInnen und StudentInnen in Nürnberg), frühzeitig den Unterricht zu verlassen, um sich am Schulstreik zu beteiligen.

Gegen 12 Uhr versammelten sie sich an der Lorenzkirche und zeigten lautstark, was sie von der Einführung des G8 und dem geplanten Bildungsklausur und Sozialabbau halten.

Die Nürnberger GEW hatte ihre Kolleginnen und Kollegen dazu aufgerufen, diese mutige Aktion zu unterstützen und sich auch an der Demonstration zu beteiligen.

Die Demonstration fand unter solch massiver Polizeipräsenz statt, dass man nicht umhin kommt, darin einen Einschüchterungsversuch gegenüber den jungen »demo-unerfahrenen« Menschen zu vermuten. Der gesamte Demonstrationzug musste praktisch mit Polizeispalier laufen. Demo-TeilnehmerInnen wurden fotografiert und gefilmt, d.h. 12- bis 18-jährige SchülerInnen, die zum Großteil zum ersten Mal ihr

demokratisches Grundrecht auf öffentlichen Protest im Rahmen einer absolut friedlich verlaufenden Demonstration in Anspruch nahmen, müssen damit rechnen, dass sie künftig in den Datenbanken der Polizei geführt werden. Man kann gespannt sein, wie die Nürnberger Polizeieinsatzleitung ein solches Vorgehen rechtfertigt.

Im Anschluss an die Demo in Nürnberg machte sich ein Teil der TeilnehmerInnen noch auf, um den Protest auf die zentrale Kundgebung in München weiter zu tragen.

von Philipp Heinze



Fotos:
(oben)
Friedrich Sendelbeck
(Montage und unten)
Phillip Heinze

... und Fürth

»Für eine Arbeitsniederlegung beamteter Lehrer und Lehrerinnen gibt es in der Bevölkerung kein Verständnis.« Ob dies wirklich so ist, wollte die Fürther GEW am Freitag, den 5.3.04, in der Fürther Fußgängerzone herausfinden. Zusammen mit dem Fürther Elternverband, der schon früh seine überzeugte Zustimmung zur geplanten Aktion der LehrerInnen gegeben hatte, bauten die Fürther KollegInnen bei eisigen Temperaturen einen Infostand auf, legten Unterschriftenlisten aus, verteilten Luftballons und Gummibärchen und versuchten, mit Passanten ins Gespräch zu kommen. Binnen zwei Stunden kamen so über 150 Unterschriften zusammen. Bis auf eine(!) negative Äußerung, wurde in zahlreichen Gesprächen durchweg Verständnis und Zustimmung für die geplante Arbeitsniederlegung geäußert – und dies nicht nur von Eltern mit schulpflichtigen Kindern. Für die Fürther GEW ein Mutmachender Hinweis darauf, dass wir auch in Zukunft ähnliche Aktionen durchaus selbstbewusst und offensiv nach außen tragen sollten, da die Rückendeckung in der Bevölkerung vielleicht doch größer ist, als wir manchmal glauben...

Text der Unterschriftenliste:

Wir wollen Schulen, die unseren Kindern und Jugendlichen alle Chancen für die Zukunft ermöglichen. Daher protestieren wir gegen die geplanten Kürzungen von 2.500.000.000 Euro im bayerischen Bildungssystem, die zu Lasten unserer Kinder und Jugendlichen gehen werden.

Wir unterstützen die Lehrerinnen und Lehrer in ihrem Protest gegen die Kürzungspläne der Bayerischen Staatsregierung und begrüßen die geplante Arbeitsniederlegung der Lehrerinnen und Lehrer am 16. März 2004 als mutigen Schritt und wichtigen Beitrag für ein zukunftsgerichtetes Schul- und Bildungssystem in unserem Land.

Klaus Daunheimer, KV Fürth

Wir lernen im Vorwärtsgehn, auch wenn wir manchmal stolpern!

Eigentlich stehe er »der Verbandsarbeit der GEW eher kritisch gegenüber. Ihren entschiedenen Widerstand gegen die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen« fände er allerdings sehr gut und begrüße ihn, teilte ein Studienrat (nicht in der GEW) mit. Eine Kollegin schrieb, sie könne endlich wieder stolz sein auf ihre GEW, die ihr zu großer Anerkennung bei ihren KollegInnen verholfen hätte. Jene wären zwar noch nicht so weit, sich an der Arbeitsniederlegung zu beteiligen, hätten ihre Unterschriften auch wieder zurückgezogen, nachdem Sanktionen angedroht worden waren. Aber an der Protestkundgebung würden sie sich (erstmal!) beteiligen. Und auf einer der Regionalkonferenzen sagte ein Kollege, diese Aktion gäbe ihm und seinen KollegInnen endlich ihre Würde zurück. Drei Stimmen von vielen.

Andererseits aber gab es aus den eigenen Reihen auch harsche Kritik. Wir gefährdeten verantwortungslos die berufliche Laufbahn junger KollegInnen und setzten den Ruf der Lehrkräfte noch mehr aufs Spiel. Die GEW gehe »über Leichen«, wenn sie zu diesem radikalen Mittel greife. Sie spalte die Kollegien, erschwere örtliche Bündnisse, isoliere uns gegenüber Eltern und Landesverbänden und provoziere, dass die Öffentlichkeit über uns herfalle. Es gäbe wirkungsvollere Mittel der Gegenwehr, z.B. die Beschränkung auf Kernaufgaben, Boykott aber wäre kontraproduktiv.

Vielen waren auch die Antworten zu vage auf die Frage, was ihnen passieren könne, wenn sie die Arbeit niederlegen.

Und letztlich wurde vor allem befürchtet, wir würden uns angesichts unseres Organisationsgrades lächerlich machen mit einem Aufruf zum »Streik«. Denn der Unterricht ließe sich schließlich nicht empfindlich stören, wenn die wenigen GEWler an den Schulen die Arbeit niederlegten, alle anderen aber weitermachten. Hinterher wäre alles wie zuvor, die Arbeitszeiterhöhung könnten wir jedenfalls damit nicht verhindern.

Vor allem das letzte Argument verweist auf einen Schwachpunkt unserer Aktion. Obwohl wir selbst nie von »Streik« gesprochen hatten, sondern von »Arbeitsniederlegung zur Teilnahme an einer Protestkundgebung«, berichteten die Medien vom »Streik«. Und diese griffige Formulierung setzte sich im Nu gegenüber unserer eher schwerfälligeren Aktionsbeschreibung durch. Es ist uns in der Kürze der Zeit nicht gelungen, deutlich zu machen, dass die

geplante Aktion kein »Streik« im üblichen Sinne sein konnte, sondern »nur« ein Akt zivilen Ungehorsams von zu Gehorsam gegenüber ihrem Dienstherrn verpflichteten BeamtInnen. Aber einer mit hohem Symbolgehalt eben.

Dass BeamtInnen sich nicht mehr alles gefallen lassen, dass ihnen klar wird, welchen Abhängigkeiten sie unterworfen sind und sie sich gegen diese wehren – das wollten wir beweisen. Dass sie dafür auch Nachteile in Kauf nehmen und somit »auf eigene Gefahr« für ihre Interessen eintreten und nicht, wie bisher, den streikfähigen ArbeitnehmerInnen stellvertretend die Durchsetzung ihrer ureigensten Interessen überlassen müssen, während sie sich ansonsten darauf beschränken, an die Fürsorgepflicht ihres Dienstherrn zu appellieren und auf Kungelrunden mit den Herrschenden vertrauen – das wollten wir zeigen. Einen Schritt auf dem Wege zur bürgerschaftlichen Emanzipation auch von »StaatsdienerInnen« wollten wir gehen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.



Joe Lammers von der Fachgruppe berufliche Schulen in München meint, dass das Motto der LandesschülerInnenvertretung auch für LehrerInnen gelten sollte.

Dies ausreichend vielen KollegInnen zu vermitteln, ist uns nicht gelungen, auch deshalb, weil es uns als Problem erst im Laufe der Diskussionen bewusst wurde und die Zeit nicht blieb, flächendeckend darauf zu reagieren.

Jetzt wissen wir es und es wird uns helfen, beim nächsten Mal u.a. auch darauf zu achten. Denn wir werden auch weiterhin gezwungen sein, Gegenwehr zu üben. Das, was aktuell geschieht, ist sicher erst der Anfang. Wir sollten darauf vorbereitet sein.

von Karin Just

Redaktionsleiterin der DDS
und Mitglied des Landesvorstandes
e-mail: Karin.Just@t-online.de



Einladung zu einer Tagungsreihe des Bayerischen Elternverbands BEV und der GEW Bayern:

Erziehung als Chance

1. Fachtagung:

Kinder schützen und stützen

Samstag, 8. Mai 2004

10.00 Uhr bis 17.00 Uhr, Nürnberg, Haus Eckstein, Burgstraße 1-3

Lehrkräfte und Eltern klagen heftig übereinander, und beide haben Recht und Unrecht. Lehrkräfte fragen, wie sie in viel zu großen Klassen Schülerinnen und Schüler unterrichten sollen, deren Eltern sie kaum erziehen und nicht zum Lernen motivieren. Eltern wissen nicht, wie sie reagieren sollen, wenn Lehrkräfte unangemessen mit ihrem Kind umgehen. Beide erkennen Erziehungsfehler leichter beim anderen. Leidtragende sind die Kinder, sie verlieren den Spaß an der Schule.

GEW und BEV decken in einer Veranstaltungsreihe die Schwierigkeiten auf, mit denen Eltern, Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler zu kämpfen haben. Und sie suchen gemeinsam nach praktikablen Lösungen für den Erziehungsalltag.

Bei dieser ersten von drei Fachtagungen geht es um Unterstützung der Kinder bei unpädagogischem Verhalten der Erziehenden, also darum, was Eltern und Lehrkräfte tun können, um

- bei Schülerinnen und Schülern Lernlust und Vertrauen zu wecken,
- konstruktiv und verantwortungsbewusst zusammenzuarbeiten und
- Kindern und Jugendlichen den Spaß an Schule zurückzugeben

Anmeldung erforderlich bis zum 30.04.04 bei: Ursula Walther, Tel.: 0 91 32-86 26, e-mail: ursula.walther@herzomedia.net oder GEW Bayern, Schwanthalerstr. 64, 80336 München, Tel.: 0 89-5 44 08 10, Fax: 0 89-5 38 94 87, e-mail: info@bayern.gew.de

Programm:

10.00 Uhr Einführung: U. Walther (BEV) und G. Wiesmaier (GEW)

10.15 Uhr »Wenn Lernlust und Vertrauen fehlen«

Prof. Dr. Volker Krumm, Erziehungswissenschaftler:

Vorstellung einer Untersuchung über kränkendes Erziehungsverhalten

11.15 Uhr Arbeitsgruppen zu Erfahrungen aus der Praxis

14:00 Uhr Diskussion mit einer Einführung durch Prof. Dr. Krumm:

- Wie werten Erziehende das eigene Verhalten, wenn sie damit konfrontiert werden?
- Sie wissen es besser - warum verhalten sich Eltern und LehrerInnen trotzdem nicht richtig?
- Was können Lehrkräfte und Eltern präventiv - vor allem strukturell - tun, damit pädagogische Normen nicht verletzt werden?

15.45 Uhr Vereinbarung zwischen Eltern und LehrerInnen - ein Modell und erste Ergebnisse von Prof. Volker Krumm

16.15 Uhr Plenum

Was scheint machbar? Was scheint unrealistisch?

- aus Sicht der Eltern
- aus Sicht der LehrerInnen



Foto: Bert Butzke

Kooperation, die allen nützt

von Prof. Dr. Volker Krumm

Im Folgenden soll berichtet werden, wie eine Beratungslehrerin Probleme mit einem Grundschüler, der häufig seine Mitschüler prügelte, löste. Das Beispiel ist aus Großbritannien. Es beschreibt einen sog. Verhaltensvertrag zwischen Schüler, Lehrerin und Eltern. Vorherige Versuche der Lehrerin, den Schüler zu einer Änderung seines Verhaltens zu bewegen, wurden von ihm aversiv erlebt und blieben erfolglos.

Die problematische Situation

Die Beratungslehrerin hatte auf ihrem Schreibtisch eine Notiz gefunden, mit der sie der Schulleiter bat, sofort zu kommen »wegen einer Krise in der Klasse von Mrs. Harris«. »Die Krise« bestand in dem aggressiven Verhalten von Andrew, einem 8-jährigen Zweitklässler.

Zunächst unterhielt sie sich mit den Betroffenen, um deren Sichtweisen kennenzulernen: Die Lehrerin teilte mit, Andrew habe ein schlechtes Selbstkonzept, würde weder sich noch andere mögen und zeige Gefühle der Unzuläng-

lichkeit, indem er häufig andere prügle – im Schulbus, im Klassenzimmer und auf dem Hof. Die Mutter konnte nur berichten, dass Andrew unglücklich sei und keine Freunde habe. Andrew erklärte: »Niemand mag mich, nicht einmal meine Lehrerin.« Eine kurze Unterrichtsbeobachtung zeigte der Beratungslehrerin, dass die Mitschüler Andrew aus dem Weg gehen. Ein Soziogramm, das die Lehrerin auf Bitte der Beraterin durchführte, bestätigte seine Außenseiterrolle. Die Lehrerin, »eine engagierte und kompetente Frau«, hatte vergeblich versucht, Andrew zu überzeugen, dass er mit seinem aggressiven Verhalten keine Freunde gewinnen könne. Die Beratungslehrerin sah den Grund für die Außenseiterrolle Andrews ebenfalls im Prügeln. Sie suchte deshalb nach einer Möglichkeit, Andrew zu veranlassen, mit dem Prügeln aufzuhören.

Der Verhaltensplan

Sie ging folgendermaßen vor: Mit Hilfe der Lehrerin ermittelte sie jene drei Situationen, in denen Andrew am meisten prügelte: Es war die Zeit vor und nach dem Unterricht und in der Mittagspause. Dann sprach sie mit Andrew und suchte mit ihm Dinge, die er in der Schule und daheim gerne mochte oder tat: Sie erstellte eine Liste von »Verstärkern«, d.h. von Motivationsmitteln, deretwegen – so hoffte sie – Andrew bereit sein könnte, auf Prügeleien zu verzichten. Der unten wörtlich wiedergegebene Vertrag enthält diese

»Verstärkerliste«. Danach handelte sie mit Andrew, der Mutter und der Lehrerin einen Verhaltensvertrag aus. Die wesentlichen Punkte waren: *Andrew* willigte ein, zu versuchen, sich nicht zu prügeln. Wenn es ihm gelänge, würde er die vereinbarten Belohnungen erhalten. Er versprach auch, täglich der Mutter eine Berichtskarte heimzubringen. Die *Lehrerin* verpflichtete sich, *Andrew* jeden Morgen vor Unterrichtsbeginn eine kleine leere »Berichtskarte« auszuhändigen. Sie sollte zwei Zwecke erfüllen: *Andrew* täglich an den Vertrag erinnern und die Mutter über den Erfolg oder Misserfolg *Andrews* informieren. Immer dann, wenn *Andrew* während der drei kritischen Zeiten keine Aggressionen und damit das erwünschte Verhalten gezeigt hatte, vermerkte die Lehrerin das auf der Berichtskarte mit ihrem Zeichen. Und schließlich verpflichtete sie sich, *Andrew* eine von ihm erwünschte Verstärkung zu gewähren, wenn er die Berichtskarte von Mutter oder Vater gekennzeichnet zurückbrachte. Die *Mutter* versprach, jeden Tag die Karte in Empfang zu nehmen, sie zu kennzeichnen (oder vom Vater kennzeichnen zu lassen) und bis zum nächsten Tag deutlich sichtbar aufzustellen. Sie verpflichtete sich ferner ihre Freude auszudrücken, wenn es *Andrew* gelungen war, sich nicht mit anderen anzulegen und ihm die vereinbarte Belohnung zu geben (er hatte sich »15 Minuten länger aufbleiben dürfen« als Verstärkung gewünscht). Falls es ihm nicht gelungen war – die Karte war dann gar nicht oder nicht dreimal von der Lehrerin gezeichnet – wollte sie ihn nicht strafen und auch keine negativen Kommentare abgeben.

Hier der Wortlaut des Vertrags:

CONTRACT NO.

Mrs. Harris will initial a smiley card for Andrew each time he does one of the following:

1. Comes into school, hangs up his wraps, and takes his seat without arguing or fighting with another child.
2. Eats his lunch and has his noon recess without arguing or fighting with another child.
3. Clears his desk, gets his wraps, and goes to the bus without arguing or fighting with another child.

When Andrew has received 15 signatures from Mrs. Harris and has had his cards signed by one of his parents, he may choose one of the following rewards:

- Read a story to someone.
- Be first in line for lunch.
- Pass out supplies.
- Get notes from the office.
- Bring a treat from home for the class.
- Go to the library for free reading.
- Choose a book for Mrs. Harris to read to the class.
- Choose a friend for a math game.
- Bring a carrot for Chopper and get a chance to hold him.
- Be a student helper in math for 30 minutes.

I, Andrew, agree to the terms of the above agreement.

I, the classroom teacher, agree to provide Andrew with the reinforcers specified above if Andrew keeps his part of the agreement. I also agree not to provide Andrew with any of the above reinforcers during the term of the contract if he does not earn the necessary signatures.

I, Andrew's parent, agree to sign each card that Andrew brings home, to post the cards where Andrew can see them, and to help Andrew keep track of the number of signatures he has earned. Andrew can earn 15 minutes of extra »stay up« time by bringing home 3 signatures.

We understand that this is not a legally binding contract; but rather a firm commitment of good will among parties who care about each other.

Die Berichtskarte – sie sollte dem Alter *Andrews* angemessen sein – sah folgendermaßen aus:



Andrew had a happy day

W _____

L _____

W _____

Date _____

Der Verlauf der Intervention

In der ersten Woche, also vor Beginn der Maßnahmen, zettelte *Andrew* in den fünfzehn Beobachtungszeiten neunmal Prügeleien an. Die Lehrerin kommentierte diesen Befund, er habe eine »gute Woche« gehabt, sei also wenig aggressiv gewesen. Sofort mit dem Einsatz der Maßnahmen verschwand das aggressive Verhalten nahezu vollständig. Nach elf Wochen meinte die Lehrerin, die Intervention könne beendet werden. Die drei folgenden Wochen zeigten jedoch, dass *Andrew* sich das erwünschte Verhalten noch nicht »angewöhnt« (oder das unerwünschte Verhalten noch nicht »verlernt«) hatte bzw. sich noch nicht ohne Hilfe von außen selbst kontrollieren konnte. Deshalb sollte der Vertrag ab der fünfzehnten Woche wieder wirksam werden. Überraschenderweise reduzierte sich das aggressive Verhalten nicht so dramatisch wie mit dem ersten Einsatz des Vertrages. Die Analyse der Beraterin ergab: Die Lehrerin hatte das Programm »ein wenig verbessert«. Sie hatte *Andrew* nicht, wie ursprünglich vereinbart, morgens die Berichtskarte übergeben (womit an die Vertragsbedingungen erinnert werden sollte) und damit auch nicht drei Male täglich vor den Augen *Andrews* markiert, wenn er nicht aggressiv war. Stattdessen hatte sie lediglich am Pult eine Liste über *Andrews* Verhalten geführt und die Karte erst am Schulschluss ausgefüllt. Erst ab der 16. Woche vergab und zeichnete sie die Karte wieder wie ursprünglich vereinbart. Daraufhin verschwand das aggressive Verhalten nach einer kurzen Verzögerung wieder vollständig. Sieben Monate nach Beendigung des Programms berichtete die Mutter, dass *Andrew* keine Hilfe mehr brauche und jetzt einen Freund habe. Auch die Lehrerin konnte berichten, dass der Junge ein typischer Drittklässler ohne Verhaltensauffälligkeiten sei.

Motivieren statt strafen

Leider teilt die Beraterin nicht mit, was die Lehrerin zuvor probiert hatte, um *Andrews* Aggressionen zu stoppen. Es heißt nur, sie habe versucht, ihn zu überzeugen, dass er mit seinem Verhalten keine Freunde gewinnen könne. Da *Andrew* geäußert hatte, die Lehrerin möge ihn nicht, ist anzunehmen, dass er ihr Verhalten ihm gegenüber aversiv erlebte. Gibt es einen Grund anzunehmen, dass eine »härtere Gangart«, also härtere Strafen, den Jungen veranlasst hätten, seine aggressiven Handlungen zu unterlassen? Sie hätte vermutlich nur dazu geführt, dass der Junge noch mehr zum

Außenseiter und noch unglücklicher geworden wäre, und möglicherweise hätte Andrew angefangen, die Schule zu meiden, also zu schwänzen.

Die Beratungslehrerin hat versucht, den »Teufelskreis«, in dem sich der Junge offensichtlich befand, in einen »Engelskreis« zu wenden: Sie wollte bewirken, dass Andrew ein Verhalten zeigen könnte, das unerwünschtes Verhalten seiner Klassenkameraden ihm gegenüber (ihre Ablehnung, ihr Vermeidungsverhalten) reduziert. Denn dieses Verhalten der Mitschüler hielt das aggressive Verhalten Andrews aufrecht. Im Lichte der Pädagogischen Verhaltensmodifikation – an der die Beraterin sich offensichtlich orientierte – war die Lösung *theoretisch* »einfach«: Sie musste versuchen, Andrew für das *Unterlassen* der aggressiven Handlungen zu motivieren. Dazu suchte sie im Gespräch mit Andrew, der Lehrerin und der Mutter jene Motivationsmittel, von denen sie annehmen konnte, dass sie stärker oder mächtiger waren als der starke Anreiz Andrews, seine Mitschüler zu prügeln. Was sie fand, zeigt die Liste der Verstärker in dem Vertrag. Sie enthält nur Aktivitäten, die Andrew gerne tat. Das sind bemerkenswerterweise nur Handlungen, die sich *nicht* mit seiner Außenseiterrolle vereinbaren lassen. Sie zeigen, dass er in der Klasse anerkannt werden wollte, und wenn er sie dann als Belohnung für sein Nicht-Aggressiv-Sein ausführen durfte, trug das gewiss zur Einbindung in die Klasse und zur Hebung seines Ansehens bei.

Wer aber konnte »praktisch« die Verhaltensmodifikation durchführen? Wer konnte das Unterlassen der Aggressionen konsequent verstärken und die wünschenswerten Beobachtungen durchführen? Die Lehrerin wäre gewiss *fähig* gewesen, die Maßnahmen allein durchzuführen – aber wäre sie leicht zu *motivieren* gewesen, längere Zeit alles allein zu tun, was erforderlich gewesen wäre?

Kooperation im Rahmen eines Verhaltensvertrags

Die Beraterin hat offenkundig von vornherein die Lösung in der skizzierten Arbeitsteilung von Lehrerin und Mutter gesucht. Dazu waren die Voraussetzungen sehr gut: Mutter und Lehrerin wollten Andrew helfen, denn beiden machte sein Verhalten Sorgen. Sie hatten beide »Leidensdruck« (eine zentrale Voraussetzung zur Bereitschaft, das eigene Verhalten zu ändern), und in der Zusammenarbeit konnten sie sich gegenseitig motivieren durchzuhalten.

Um den Ernst der Vereinbarung zu erhöhen, wurde der Vertrag *schriftlich* gefasst und von allen feierlich unterschrieben. Der Inhalt des Vertrags besteht aus Rechten und Pflichten für alle Beteiligten: Jeder musste sich schriftlich zu bestimmten Verhaltensweisen verpflichten, jedem wurde dafür etwas in Aussicht gestellt: Andrew die von ihm erwünschten Verstärker, der Mutter und der Lehrerin die Erleichterung von Sorgen. Natürlich waren die Schriftlichkeit des Vertrags und damit auch die Unterschriften aller Vertragspartner vor allem wegen Andrew wichtig. Kinder und Jugendliche fühlen sich dadurch in der Regel aufgewertet, er-

leben sich als gleichberechtigt, als Partner – denn alles erfolgt ja freiwillig, alles wird ohne Druck freundschaftlich ausgehandelt.

Der Erfolg der Intervention war natürlich nicht allein durch den Vertrag bedingt, sondern hing auch von den Maßnahmen ab, über die er informiert. Die Beratungslehrerin hat sie im Lichte der sozial-kognitiven Verhaltenstheorie ausgesucht, deren Praxis u.a. in der »*Pädagogischen Verhaltensmodifikation*« und »*Verhaltenstherapie*« besteht. Worauf es nach dieser theoretischen Orientierung u.a. ankommt, deuten die Regeln an, denen Verhaltensverträge genügen sollen (siehe unten).

»Verhaltensverträge« spielen in unserem Leben eine große Rolle, vor allem, wenn man darunter nicht nur schriftliche, sondern auch mündliche Vereinbarungen, Versprechen, Verabredungen versteht. Schriftlichkeit praktizieren oder fordern wir nur dann, wenn es »ernst« wird, wenn es um Wichtiges oder Wertvolles geht, wenn Vertragsbrüche ernste Konsequenzen für einen Vertragspartner mit sich bringen. Was lag also näher, als Verträge auch in der Psychotherapie oder in der Pädagogik zu nutzen?

Verhaltensverträge werden in der Psychotherapie – insbesondere in der Verhaltenstherapie – heute als »ein flexibles, vielversprechendes Werkzeug« angesehen. »Kontrakte, die für den Klienten alltagsnahe, unmittelbar relevante Vereinbarungen enthalten, sowie Verträge, die signifikante andere Personen seiner natürlichen Umgebung in die Abmachungen einbeziehen« gelten als »besonders effektiv« – und ihre Effektivität ist vielfach belegt.

Der Vertrag, den die Beratungslehrerin zustande brachte, hat diese Merkmale: Die Vereinbarungen waren zumindest für die Mutter und für Andrew »alltagsnah« und »unmittelbar relevant«. Mit der Mutter wurde eine »signifikante« – das heißt eine für Andrew *bedeutende, wichtige, von ihm geschätzte* – Person einbezogen. Für die Lehrerin waren die Vereinbarungen nicht gerade »alltagsnah«. Glücklicherweise war sie Pädagogin genug, dass sie die »Mehrarbeit« – täglich an die Berichtskarte denken und sie dreimal abzeichnen – akzeptierte. Die Lehrerin war es aber auch, die als erster Vertragspartner Interesse am Vertrags*ende* bekundete und es durchsetzte: Sie hatte vermutlich aus dem Vertrag den geringsten Nutzen.

In der Literatur finden sich wiederholt Zusammenstellungen von Merkmalen, die bei jedem Vertrag berücksichtigt werden sollten¹⁾. Kanfer, Reinecker und Schmelzer fordern, dass ein Vertrag folgende Elemente enthalten soll:

1. eine klare Beschreibung des fraglichen Verhaltens;
2. klare Kriterien für Zeit und Häufigkeit im Hinblick auf das Ziel des Kontraktes;
3. eine detaillierte Beschreibung der positiven Konsequenzen bei Erfüllung des vereinbarten Kriteriums;
4. klare Spezifizierung der aversiven Konsequenzen, die eintreten, falls der Klient es nicht schafft, die Bedingungen innerhalb der festgelegten Zeit oder mit der festgelegten Häufigkeit zu erfüllen;

(Fortsetzung siehe nächste Seite unten)

Gemeinsam geht's besser

Elternmitwirkung in der Schule

»Wir haben das Joch der Kirche nicht abgeschüttelt, um uns jetzt unter das Joch der Elternaufsicht zu begeben«, schrieb ein Schulrat Anfang der 80er Jahre. Die Konfessionsschule war gerade abgeschafft, da drohte neue Gefahr: Eltern wollten mehr Mitsprache in der Schule.

Heute reden Elternvertreter mit, vor allem dann, wenn es ans Portmonee der Eltern geht. Was Schullandheim und Schikurs kosten dürfen, ob Flüssigkleber oder Klebestift zu kaufen sind, so etwas bestimmt der Elternbeirat. Er gestaltet die Hausordnung mit und beschließt, ob es in der Pause nur Rohkost und Vollkornbrötchen oder auch Nusschnecken und Käsestangen gibt. Soll ein Unterrichtstag verlegt werden, muss er zustimmen. Der Elternbeirat »wirkt mit in Angelegenheiten, die für die Schule von allgemeiner Bedeutung sind«, so steht es in Artikel 65 des BayEUG. Was das heißt, ist von Schule zu Schule verschieden.

Vertrauen ist besser

Viele SchulleiterInnen informieren den Elternbeirat pünktlich und laden ihn ganz selbstverständlich in die LehrerInnenkonferenz ein. Anderswo tagt nicht einmal das Schulforum, von ausreichender Information ganz zu schweigen. Dabei nützt ein engagierter Elternbeirat der Schulleitung. Er fängt Elternfrust ab, der sonst direkt bei der Schulleitung landet, und er erreicht Eltern, die sonst nicht zu erreichen sind. Ein kluger Schulleiter sichert sich die Zustimmung des Elternbeirats bei unpopulären Maßnahmen oder einfach dann, wenn er eine Entscheidung gut »rüberbringen« möchte.

Vor Jahren warb eine LehrerInnenzeitschrift mit einem angstverzerrten Lehrerinnengesicht und dem Spruch »Hilfe, die Eltern kommen!« Heute gibt es in manchen Schulen eine rote Linie am Eingang, die Eltern nicht übertreten dürfen – aus Sicherheitsgründen. Unter solchen Bedingungen das »Vertrauensverhältnis zu vertiefen«, wie das Gesetz dem Elternbeirat aufträgt, ist eine Herausforderung. Elternver-

treter und Klassenelternsprecher sind kein Kontrollgremium, sie sind eine vertrauensbildende Maßnahme. Im Idealfall. Wenn sie allerdings nicht mehr tun als beim Schulfest zu grillen und Kuchen zu verkaufen, ist etwas schief gelaufen. Dann nutzt die Schule das Potenzial der Eltern nicht.

Eltern in der letzten Bank

LehrerInnen fürchten bisweilen, die Eltern wollten kontrollieren, wollten sich einmischen in Dinge, die sie nichts angehen. Dabei möchten Eltern einfach nur verstehen, was mit ihrem Kind in der Schule geschieht. Eine Lehrerin aus Nordrheinwestfalen war überrascht, dass sie bayerische Eltern nicht in den Unterricht einladen durfte. Mittlerweile darf sie es. Viele LehrerInnen haben die Chance erkannt, die in der Mitwirkung der Eltern liegt. Sie nehmen Mütter mit zum Wandern oder Schwimmen, lassen Bäcker und Imker zeigen, wie eine Brezel geformt und Honig geschleudert wird. Der Wirtschaftskundelehrer lädt den Rechtsanwalt in den Unterricht ein und eine Lehrerin geht morgens entspannter zum Blutabnehmen, weil sie weiß, dass eine Mutter ihrer Klasse derweil vorliest.

Heute dürfen Eltern sogar in der Klasse hospitieren. Die meisten Lehrkräfte wissen das nicht, SchulleiterInnen zögern, es ihnen zu sagen. Da ist sie wieder, die Angst vor der Kontrolle. Doch wenn LehrerInnen möchten, dass ihre Arbeit gewürdigt wird, sollten sie zeigen, was sie tun. Noch ist Schule für Eltern eine »black box«. Morgens gehen die Kinder hinein, günstigenfalls gewaschen und gekämmt, mit Müsli im Magen und allen Büchern im Ranzen. Mittags kommen sie heraus, mal fröhlich, mal erschöpft. Wie's da drinnen aussieht, wissen die Eltern nicht. Für eine erfolgreiche Erziehungspartnerschaft zwischen Schule und Elternhaus müssen sie es aber wissen.

von Ursula Walther

Landesvorsitzende des Bayerischen Elternverbands



5. eine »Bonus-Klausel«, die angibt, welche zusätzlichen positiven Verstärkungen erhältlich sind, falls der Klient die Minimalkriterien *übererfüllt*;
6. Methoden, mit denen das im Vertrag festgelegte Verhalten beobachtet, gemessen und aufgezeichnet werden kann;
7. das »Timing« der Belohnungsvergabe, wobei kleine Belohnungen auf kurze Verhaltenssequenzen folgen und größere positive Verstärkungen in längeren Intervallen gegeben werden können (Kanfer, Reinecker und Schmelzer 1991, S. 434).

Von diesen 7 Punkten sind im Vertrag mit Andrew die Punkte 1, 3, 4 und 6 erfüllt. Punkt 2 ist teilweise erfüllt, die Punkte 5 und 7 wurden nicht berücksichtigt.

Andrews Vertrag zeigt, dass alle Punkte, die die Autoren mit Blick auf Verträge mit erwachsenen Klienten formulierten, auch bei Verträgen mit Schülern in einer verständlichen und »spannenden« (oder *anregend spielerischen*) Weise erfüllt werden können. ■

*) z. B. Kanfer & Goldstein 1977, S. 365; Kirschenbaum & Flanery 1983 und 1984

Elternarbeit am Beispiel der Frühförderung

Elternarbeit und Erziehungspartnerschaft

Elternarbeit ist eine der tragenden Säulen der Arbeit in sozialpädagogischen Einrichtungen für Kinder. Es bedarf dabei einer Erziehungspartnerschaft, um das pädagogische, erzieherische und therapeutische Handeln unter Einbeziehung der Betroffenen aufeinander abzustimmen und zu verbessern. Dies gilt in besonderer Weise für die Frühförderung.

Die Behinderung akzeptieren

Grundvoraussetzung für eine gemeinsam von Eltern und FrühförderInnen verantwortete erfolgreiche Förderung ist die elterliche Akzeptanz der Probleme ihrer Kinder. Solan-

Bedingungen, Möglichkeiten, aber auch Grenzen der Frühförderung zu beraten und zu informieren. Die Förderung behinderter und von Behinderung bedrohter Kinder erfordert eine regelmäßige elterliche Mithilfe. Die wöchentliche Förderung durch pädagogische und/oder medizinische Fachkräfte beträgt nur maximal 2 Stunden. Eltern als sogenannte Ko-Therapeuten tragen die Hauptverantwortung für die Förderung ihrer Kinder. In dieser Rolle sind sie zu unterstützen und zu stärken.

Übergang vom Kindergarten in die Grundschule

Ein weiterer wichtiger Aspekt bei der Elternarbeit in der Frühförderung ist die Beratung der Eltern beim Übergang der Kinder vom Kindergarten in die Grundschule. In der Frühförderung werden Kinder von 0 bis zur Einschulung betreut. Die Kinder haben von Haus aus schlechtere Startbedingungen, weil die Schule *Schulfähigkeit* voraussetzt. Eine *kinderfähige* Schule ist momentan nicht in Sicht: stattdessen wird gerade in Bayern noch mehr Auslese betrieben. Die Integration benachteiligter Kinder steckt noch in den Kinderschuhen, von einer sozialpädagogisch orientierten Schule als Lern- und Lebensraum ganz zu schweigen.

Eltern als Lobbyisten gewinnen

Seit geraumer Zeit steht die Finanzierung der Frühförderung auf dem Prüfstand. Pädagogische Leistungen in der Frühförderung wurden bisher von Bezirken und Kommunen

finanziert. Dies soll künftig den Krankenkassen zugeschoben werden, die schon jetzt die Kosten für medizinische Frühförderleistungen übernehmen. Obwohl sich die Kassen noch gegen eine Kostenübernahme wehren, müssen betroffene Eltern schon heute ein ärztliches Attest für die pädagogische Frühförderung vorlegen. Umfang und Form der künftigen Finanzierung sind völlig offen. Eltern und Fachkräfte sind verunsichert und bangen um das flächendeckend ausgebaute System der Frühförderung in Bayern. Eltern sind als unmittelbar Betroffene gut für die Probleme der bayerischen Frühförderstellen zu sensibilisieren und mobilisieren. Es ist ihnen unbedingt zu vermitteln, dass die Finanzierung massive Auswirkungen auf die Arbeitsbedingungen und damit auf die Qualität der Frühförderung hat.

ge nicht erreicht ist, dass die Eltern die Stärken und Schwächen ihrer Kinder so wie sie sind akzeptieren können, sind die Eltern aus Enttäuschung und Selbstkränkung nicht in der Lage, ihren Kinder die bestmögliche angeleitete häusliche Förderung zukommen zu lassen. Daher kommt einer anfänglichen umfassenden Diagnostik und Befunderhebung, sowie einer Verlaufsdiagnostik große Bedeutung zu. Auf dieser Grundlage erarbeitet die Frühförderung eine Förderplanung, die durch interdisziplinäre Teamgespräche, Gespräche mit beteiligten Ärzten und den Eltern modifiziert und fortgeschrieben wird. Die Sichtweise der Eltern spielt dabei eine wichtige Rolle.

Eltern tragen die Hauptverantwortung

Um eine effektive Förderung für die Kinder zu erreichen ist es unabdingbar, die Eltern schon vor dem Beginn der eigentlichen Förderung über Arbeitsweise, Zielsetzung,



Foto: Bert Butzke

von Wolfgang Nördlinger

Vorsitzender der Fachgruppe Sozialpädagogische Berufe in der GEW Bayern



Von Peter Pelikan zur Elternberatung im Netz

Eltern als Zielgruppe in der Jugendhilfe

Als 1965 meine erste Tochter in Nürnberg zur Welt kam, schickte das Jugendamt in regelmäßigen Abständen Elternbriefe, Peter-Pelikan-Briefe genannt. Ich war froh über fachliche Anregungen, hatte ich doch außer meinen eigenen Erfahrungen mit dem Heranwachsen wenig Ahnung von Erziehung. Die Elternbriefe hatten den Erziehungsgeist der 50er-Jahre überwunden, waren differenziert und praxisorientiert zugleich.

Mit der Politisierung von Erziehung in den 70ern wurden Eltern als BündnispartnerInnen entdeckt. Arbeit mit Eltern, eher Arbeit von Eltern für Eltern, fand u.a. selbstorganisiert in Kollektiven und Kinderläden statt, war stark selbsterfahrungsorientiert und wollte Gesellschaft und damit Erziehung und Bildung grundlegend verändern. Gleichzeitig wurde durch die Antiautoritäre Bewegung eine breite Masse von Eltern verunsichert; die Kompetenz von Eltern als Rollenkompetenz war grundsätzlich in Frage gestellt. In derselben Zeit entstand ein Netz von Erziehungsberatungs- und Familienbildungsstellen, die damals und bis in die 90er vorrangig von Angehörigen der Mittelschicht frequentiert wurden.

Präventive Jugendhilfe

1991 trat das Kinder- und Jugendhilfegesetz in Kraft und machte u.a. den Präventionsgedanken zu seiner Leitlinie. Jugendhilfe sollte möglichst frühzeitig, familien- und lebensweltorientiert einsetzen. Dabei wurden Elternrechte und Elternverantwortung im Vergleich zum alten Jugendwohlfahrtsgesetz gestärkt und gleichzeitig familienorientierte Beratungs- und Unterstützungsangebote innerhalb der Jugendhilfe ausgebaut. Heute, gerade mal 13 Jahre später, stehen Teile des Präventionsgedankens wieder auf dem Prüfstand. Im Zuge der Einsparungszwänge bei öffentlichen und freien Trägern werden Leistungen gekürzt oder eingestellt, Prävention wird zum umstrittenen Begriff, der je nach Interessenlage unterschiedlich benützt wird.

Eltern als Kunden

Die Zeiten der Neuen Steuerung kreierten den Kundenbegriff: Eltern als Kunden – Jugendämter und Freie Träger der Jugendhilfe als Dienstleister. Der Kundenbegriff war und ist fachlich fragwürdig und vielleicht auch deshalb wieder im Rückzug begriffen, weil ein »Kundenverhalten« von Eltern nicht erwünscht und beabsichtigt war. Auch wenn Eltern mit ihren Kindern einen gesetzlichen Anspruch auf die für sie passende Leistung haben, wird dieser Anspruch aus Kostengründen nicht immer eingelöst. Eine von mir betreute Mutter eines schwerstbehinderten Kindes musste



sich von einer vom Einsparungsdruck geplagten Sozialarbeiterin anhören: »Wir sind hier nicht im Wunschkonzert«.

Elternarbeit und Rückführung

Stationäre und teilstationäre Aufenthalte in Einrichtungen der Jugendhilfe sind teuer und müssen verkürzt werden, das ist inzwischen Vorgabe in allen Kommunen. Die Fachkräfte der öffentlichen Jugendhilfe vor Ort müssen den Spagat vollbringen, einerseits die geeignete Hilfe zu finden und zur Verfügung zu stellen, andererseits budgetierte Kontingente von entsprechenden stationären und teilstationären Hilfen nicht zu überschreiten. Wie Jugendhilfeeinrichtungen mit Eltern zusammen arbeiten, was sie dafür tun, dass Kinder wieder nach Hause »rückgeführt« werden können, darauf richtet sich vermehrt das Augenmerk der Kostenträger. Eine fachlich wichtige und richtige Forderung, kam eine qualifizierte Elternarbeit bislang in einer Reihe von Einrichtungen zu kurz. Dass das pädagogische Personal dafür ein Zeitkontingent benötigt, versteht sich von selbst, wird allerdings in der Finanzierung oft nicht berücksichtigt. Auch in den neuen Förderrichtlinien für Regeleinrichtungen wie Kinderkrippen und Kindergärten ist die Finanzierung der Elternarbeit nicht ausreichend gesichert.

Elternkompetenztraining

Hinter diesem Begriff verbirgt sich ein neues Konzept von Elternbildung, das inzwischen u.a. von zahlreichen Erziehungsberatungsstellen als offenes Kursangebot oder in Kindertageseinrichtungen, Schulen etc. umgesetzt wird. Am weitesten verbreitet ist das Programm »Starke Eltern – starke Kinder«. Es wurde vom Kinderschutzbund e.V. mit Mitteln des Bundes ursprünglich zur Gewaltprävention entwickelt. In einer begrenzten Anzahl von Kurseinheiten werden Eltern in ihrem Erziehungsalltag angeleitet, Kommunikationsformen werden reflektiert, fachliche Informationen über kindliche Entwicklung weitergegeben, und es gibt »Hausaufgaben«, um das Erlernte im Alltag zu erproben. Teil des Konzeptes ist auch die Ausbildung von MultiplikatorInnen. (mehr unter www.kinderschutzbund-bayern.de)

Elternberatung im Netz

In Zeiten des Internets gibt es eine Vielzahl von Online-Beratungsangeboten. Zwei seien beispielhaft herausgegrif-

fen. Unter www.bke-elternberatung.de bietet der Bundesverband der Erziehungsberatung Elternchats mit fachlicher Moderation an sowie individuelle Beratung per E-mail. Bei Bedarf gibt es Anlaufadressen für einen persönlichen Kontakt. Dass das Angebot auch anonym zugänglich ist, macht es für manchen attraktiver. Unter dem Motto »der etwas andere Elternratgeber« www.elternimnetz.de stellt das Bayerische Landesjugendamt mit seinem Projekt Eltern im Netz umfassende Informationen für Eltern in allen Lebenslagen bereit. Viele Eltern werden allerdings von solchen Online-

Angeboten nicht erreicht. Sei es, dass sie Schwierigkeiten haben, das Internet aktiv zu nutzen, oder dass sie gar keinen Zugang zum Netz haben. So ist es zu begrüßen, dass noch heute die Jugendämter versuchen, durch einen regelmäßigen Postversand von Elternbriefen die Eltern flächendeckend zu erreichen und in der Erziehung zu unterstützen.



von **Verena Escherich**
Sozialpädagogin und DDS-Redakteurin

Manteltarifvertrag bei AWO gekündigt. Nachwirkung nicht auf ver.di-Mitglieder beschränkt.

Zum 31.03.04 hat die AWO den mit der ÖTV, jetzt Ver.di abgeschlossenen Manteltarifvertrag (BMT II) gekündigt, der sog. Reformtarifvertrag (sollte den BMT II ablösen) war schon Anfang 2004 gescheitert.

War es eine durch die chronisch defizitäre Kostenerstattung v.a. in Einrichtungen der Pflegeversicherung verursachte Kurzschlusshandlung oder ein lange gefasster Entschluss?

Ver.di betont aktuell in öffentlichen Schreiben an die Beschäftigten, dass sich die Nachwirkung ausschließlich auf ihre Mitglieder beschränke.

So bedauerlich die – durch politische Vorgaben verursachte – Tarifsituation bei der AWO auch ist, sie rechtfertigt keine unzutreffenden Behauptungen.

Richtig ist, dass Ver.di seit Jahren die tarifabschließende Gewerkschaft ist (es existieren z.T. Anschlussarbeitsverträge mit der GEW aus den 90er Jahren) und sich damit die zwingende und unmittelbare Wirkung des Tarifvertrages zunächst auf deren Mitglieder bezieht.

Da die AWO-Arbeitgeber aber diesen Tarifvertrag in der Regel auch im Arbeitsvertrag mit ihren Beschäftigten vereinbart haben, gilt er auch für diese ohne Ver.di-Mitgliedschaft.

Aber gerade im Zustand der Nachwirkung eines gekündigten Tarifvertrags macht es in diesen Fällen praktisch

keinen Unterschied, bei welcher Gewerkschaft der/die Beschäftigte organisiert ist, denn

- der nachwirkende Tarifvertrag hat den gleichen Status wie eine arbeitsvertragliche Regelung,
- d.h. er kann durch Vertragsänderung, Betriebsvereinbarung und nach herrschender Meinung leider auch durch Änderungskündigungen verändert (unterlaufen) werden.

Betriebsräte und Gewerkschaftsmitglieder werden beraten und wissen sich auch dagegen zu schützen, aber der von Ver.di behauptete Sonderschutz für Ver.di-Mitglieder existiert so jedenfalls nicht!

Da die AWO derzeit Tarifverträge nicht mehr bundesweit verhandelt, weil die Mitglieder der AWO dem Bundesverband die Verhandlungsvollmacht verweigern, werden Tarifverhandlungen auf regionaler Ebene geführt.

Die GEW wird alles tun, ihre Mitglieder bei der AWO (in Bayern v.a. sozialpädagogische Fachkräfte und Lehrkräfte) zu schützen und als Tarifvertragspartei mitzuwirken.

von **G. Schedel-Gschwendtner**, Leiter des Sozialpädagogischen Büros der GEW Bayern, **und Hans Schuster**, Justitiar der GEW Bayern

Die Landesfachgruppe Sozialpädagogische Berufe führt einen e-mail-Verteiler für ihre Kontaktadressen ein, der nach und nach die postalische Form der Informationsverteilung ablösen soll. Jedes Mitglied hat die Möglichkeit, in diesen Verteiler aufgenommen zu werden. Wie? Einfach mailen an: GEW_SozPaed@t-online.de

Europäisches Jugendforum für Wissenschaft und Technik 2004

Expo Science Europe 2004 – das ist das Europäische Jugendforum für Wissenschaft und Technik, bei dem sich vom 8. bis 15. Juli 2004 in Dresden über 500 junge Menschen aus allen europäischen Ländern treffen. Sie präsentieren ihre Projekte, die in aktiver Auseinandersetzung mit Problemstellungen von Naturwissenschaft und Technik entstanden sind. Ob einzeln oder im Team erarbeitet, Ergebnis von Freizeitaktivitäten oder Schulprojekten. Die ESE bietet den Wissenschaftlern und Forschern von morgen die Möglichkeit, sich kennen zu lernen, Austausch zu pflegen, Erfahrungen zu sammeln und Kontakte zu knüpfen. Sie können so frühzeitig europaweite Netzwerke aufbauen, die später den Erfolg des Europäischen Forschungsraumes gewährleisten.

Die Expo Science Europe findet unter Trägerschaft der Internationalen Bewegung für naturwissenschaftlich-technische Jugendfreizeit (MILSET) alle zwei Jahre statt. Gastgeber in Dresden ist der Landesverband der Sächsischen Jugendbildungswerke (LJBW), der seit vielen Jahren erfolgreich außerschulische Jugendbildungsmaßnahmen im Bereich Naturwissenschaft und Technik organisiert. Die Vorbereitung und Organisation der ESE 2004 liegt in den Händen von Jugendlichen des Ideennetzwerks Wissenschaft und Technik (INWENT). INWENT ist ein Zusammenschluss naturwissenschaftlich-technisch interessierter Jugendlicher im Rahmen des LJBW. Sie werden das Projekt ESE 2004 in weitgehender Selbstständigkeit vorbereiten und gestalten.

Weitere Informationen und Kontakt: Landesverband Sächsischer Jugendbildungswerke e.V. (LJBW), Team ESE 2004

Cossebauder Str. 5, 01157 Dresden, Fon: 03 51/42 75 06 42, Fax: 03 51/4 01 59 02, eMail: info@ese2004.de, Web: www.ese2004.de



...mehr Männer in den Kindergärten!

– zu diesem Projekt erhalte ich stets positives Feedback und Resonanz. Der Bedarf ist da und die Gesellschaft ist dazu bereit, Männer im Betreuungs-, Erziehungs- und Bildungsbereich zu akzeptieren. Das wurde mir stets von Multiplikatoren des Projekts und Eltern bestätigt.

Auch bundesweite Kontakte und Gespräche bestätigten, dass dieses Thema und der dazugehörige Wunsch nach Änderungen schon seit langer Zeit vorhanden ist. Bisher hat sich dabei jedoch wenig getan.

Selbst die EU-Kommission für Kinderbetreuung hat in den 90er Jahren in einem Papier betont, dass in der Bundesrepublik Deutschland eine Männerquote von 20% im elementaren Erziehungsbereich angestrebt werden sollte. Bei Recherchen dazu konnte ich bisher nicht herausfinden, wie hoch der Anteil der Erzieher in Deutschland derzeit ist. In skandinavischen Ländern wie Schweden oder Norwegen ist diese Quote in der Praxis schon längst vorhanden.



Was bleibt einem da anderes übrig, als die Sache selbst in die Hand zu nehmen, um Veränderungen zu erreichen. Wir müssen nicht immer warten, bis die Politik die Weichen stellt. Wer wartet, wird sich auf eine lange Wartezeit einstellen müssen.

Ob das Projekt eines Auszubildenden einen Anstoß zur Veränderung gibt und sich vielleicht bald durch eine größere Lobby von Eltern, Gewerkschaften und Multiplikatoren wirkliche Veränderungen einstellen können, bleibt für mich als Initiator dieses Projektes abzuwarten.

Jedoch ist jetzt die Zeit da. Jetzt ist der gesamte Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsbereich im Wandel – die



Möglichkeit also, dieses Anliegen mit einzubringen. Es ist wichtig, Männern die Berufswahl für diesen Bereich nicht abzusperehen, nur weil sie angeblich mit diesem Gehalt keine Familie ernähren können. Ein Mann, der aufgrund seiner Fähigkeiten und Kompetenzen im Kindergarten arbeiten kann und möchte, sollte dies tun. Und sollte sich organisiert für eine Verbesserung des Status des ErzieherInnenberufs engagieren. Dazu gehören u.a. die Diskussion um die Fach- bzw. Hochschulausbildung von ErzieherInnen, die Diskussion um Bildungspläne und neue Finanzierungsmodelle, die Qualität von Weiterbildungsmöglichkeiten.

Die Forderung nach mehr Männern im Kindergarten reicht jedoch nicht aus. Es muss nach den besonderen Qualitäten gefragt werden, die diese Erzieher in ihrer pädagogischen Arbeit entwickeln können und sollen. Dafür braucht es gezielte Aus- und Fortbildung, die auch eine geschlechtsbewusste Pädagogik thematisiert.

Das Potenzial an jungen qualifizierten Männern ist vorhanden. Viele sind bereit, in diesen Bereich zu gehen, nur fehlt ihnen die persönliche Überzeugung und die gesellschaftliche Motivation, was natürlich zusammenhängt. Diese soll das Projekt liefern.

Wir möchten Austausch, Reflektion und Beratung fördern und anbieten, sowie Kontakte zu anderen Erziehern ermöglichen.

Erfahrungsberichte, Buchtipps, ein Netzwerk und vieles zur Planung und Durchführung des Projektes finden Sie unter www.erzieher-online.info.

Schauen Sie doch mal vorbei.....

von Björn Winter

Initiator des Projektes

»Mehr Männer in den Kindergärten«
Kinderpfleger und Erzieher in Ausbildung



Eckpunkte zum Bayerischen Kita-Gesetz

Nachdem von den im Sozialministerium und den Trägerverbänden Verantwortlichen gerade vor der Einführung eines neuen Finanzierungssystems in die bayerischen Kitas massive Rationalisierungen (Wegfall der Ballungsraumzulage aus den Personalkostenzuschüssen, Reduzierung der Gruppenfinanzierung am Nachmittag, Zwangsteilzeit für HorterzieherInnen und Kita-Personal etc.) durchgesetzt werden sollen, hat das landesweite Aktionsbündnis »Kinder brauchen Qualität«, an dem die GEW maßgeblich beteiligt ist, Eckpunkte entwickelt, an denen der kommende Gesetzentwurf (April/Mai 04) gemessen werden kann und muss. Diese Eckpunkte, die sich eng an die vom Bündnis entwickelte und von der GEW vertretene »Alternative« und an das vom Bayerischen Erziehungs- und Bildungsplan geforderte pädagogische Niveau anlehnen, sollen als Grundlage für Unterschriftenlisten und Petitionen sowie für Fachgespräche, Veranstaltungen und eine offensive Öffentlichkeitsarbeit dienen.

Wir hoffen, uns auf diese Weise nochmal kräftig in den Entscheidungsprozess einzumischen und dem ISKA-Modell noch den einen oder anderen Giftzahn ziehen zu können, bevor dieses Monsterprodukt auch noch gesetzlich festgeklopft wird. Dieses Eckpunktepapier lag bei Redaktionsschluss noch nicht vor, kann aber ab Ende März angefordert werden bei:

• Sozialpädagogisches Büro der GEW Bayern, Tel. 09 11-28 92 04, e-mail: GEW_SozPaed@t-online.de • GEW Bayern, Geschäftsstelle, Tel. 0 89-5 44 08 10, e-mail: info@bayern.gew.de • SOKE, e-mail: soke@nefkom.net

Der Kunde ist König. Der König ist gekauft.

Wider-Worte zum Konzept der Kundenorientierung

»Der Kunde bestimmt unser Handeln« so steht es im Leitbild eines Großkonzerns. »Kundenorientierung« ist angesagt, visionsfähig und auf dem Weg zur Alltagstauglichkeit. Nahezu euphorisch wird das Sprachspiel der »Kundenorientierung« nun auch in Bildungseinrichtungen etabliert und interpretiert. Hintergrund dafür ist die *Qualitätsmanagement- und -sicherungswelle*. Kunden sind dabei nicht mehr nur die institutionellen Abnehmer von Bildungswaren, oft werden auch TeilnehmerInnen von Bildungsveranstaltungen, manchmal gar SchülerInnen und Studierende zu Kunden gemacht. Der Kunde ist offenbar im Sonderangebot, so gerne wird er derzeit genommen.

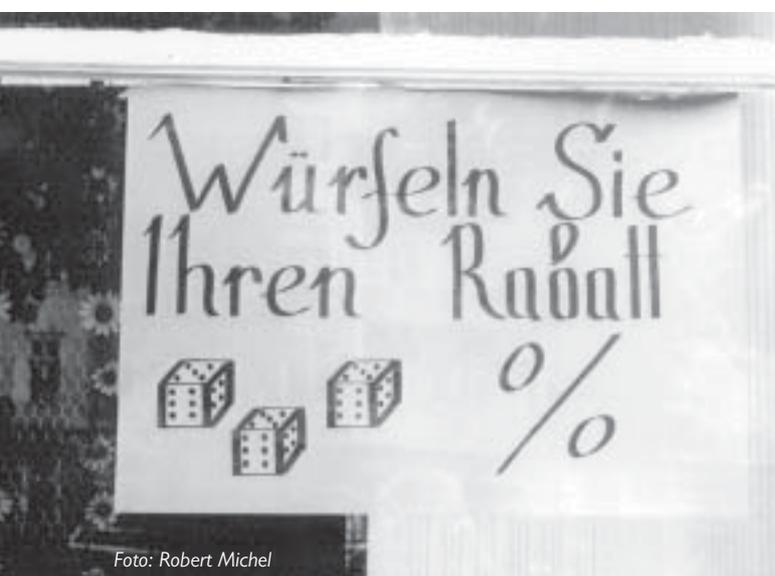


Foto: Robert Michel

Formal gesehen zeigt »Kundenorientierung« eine Veränderung systemrelevanter *Referenzbezüge* an. Der Selbstbezug wird gezielt durch ein Element aus der relevanten Umwelt ergänzt: den Kunden. Damit hat das System etwas im Inneren, was eigentlich zu seiner Umwelt gehört. Erwartet werden dadurch Optimierungsleistungen zur Verbesserung der Anpassungsfähigkeit. Dadurch, dass Kunden konsequent in Abläufe integriert werden, gibt es ständig *Lernanlässe*, weil betriebliche Routinen, Strukturen und Prozesse mit einer betriebsfremden Sicht konfrontiert werden. Damit ist angezeigt, dass Kundenorientierung zuallererst eine *Rationalisierungsstrategie* ist, bei der es nicht um den Kunden an sich geht, sondern um dessen *Funktion* in Bezug auf den Betrieb.

Im Gegensatz zur klassischen Organisation gewinnt das (Bildungs-)Unternehmen seine Form, seine Ordnung und Organisation also durch zusätzliche neue Bezüge. Es wird nicht mehr durch die etablierte Hierarchie von oben nach unten geordnet und organisiert, sondern Form, Ordnung und Organisation werden aus dem *lose gekoppelten Zusammenspiel von Markt-, Konkurrenz- und Kundenorientierung* gewonnen.

Markt bleibt damit nicht nur Umwelt des Bildungssystems, sondern durch Kundenorientierung wird er zur internen Referenz für Fragen von Koordination, Verteilung, Beauftragung, Arbeitsteilung und pädagogischer Ausrichtung.

Kundenorientierung als ökonomisch codierter Begriff

Der Begriff des Kunden ist direkt auf die *ökonomische Codierung Zahlung/Nichtzahlung* zurückzuführen. Das bestimmt die Selektivität des Bildungsgeschehens in einer bestimmten Weise vor. Bei Subjekt- und TeilnehmerInnenorientierung stand das aufgeklärte und erkennende Subjekt mit seinen Besonderheitsansprüchen und Selbstverwirklichungsmöglichkeiten im Fokus des pädagogischen Geschehens und seiner Planung. Es handelte sich dabei um Kommunikationen, die auf der Bildungscodierung »Wissen/Nichtwissen« beruhten. Beim »Kunden« ist ein anderer Ausschnitt der Person gefragt. Dieser ist reflektiert auf Handlungen des Erwerbs und des Konsums. Kundenorientierung ist Ausdruck zunehmender *Marktorientierung von Bildung*. Das heißt konsequent zu Ende gedacht, dass nur noch angeboten wird, wofür es potentielle KundInnen gibt und wofür Zahlungen erwartbar sind. Was darüber hinaus geht, fällt weg – es ist nicht kundenorientiert, d.h. es ist keine Nachfrage und auch keine Zahlung erwartbar, und natürlich auch keine Anschlusszahlung. Wo kein Wertschöpfungszuwachs erwartet werden kann, da wird es auch keinen Zuwachs an Wissen und Identität geben. Das ist eine neue Begrenzung durch Kundenorientierung, die doch meist zitiert wird, um eben neue erweiternde Perspektiven zu eröffnen. Es bedeutet das Aus für viele Bildungsmaßnahmen, die nicht marktfähig sind, weil TeilnehmerInnen nicht als KundInnen auftreten können oder wollen.

Kundenorientierung spricht ausschließlich die *Kaufmentalität* an, nicht die Bildungsmentalität. Sie setzt auf ökonomischen Zuwachs statt auf pädagogische Nachhaltigkeit, es sei denn, diese wäre marktfähig. Dann würde auch sie zur Ware, die gekauft werden kann – möglicherweise mit Frühbucherrabatt.

War in der Weiterbildung, die durch aufklärerische und emanzipatorische Traditionen sinn-vorbestimmt war, die Ausstattung der Lebensläufe mit möglichst vielen Lernprozessen angesteuert, so ist dies in einer kundenorientierten Ausrichtung ersetzt durch das *Marktlichkeitsprinzip*. Nur soviel Ausstattung, wie ökonomisch sinnvoll. Und ökonomisch sinnvoll ist all jenes, was gewinnbringend offeriert und vermarktet werden kann. Das führt für bestimmte Kunden-Zielgruppen sicher zur besseren Versorgung mit Bildung – andere hingegen können nur noch notversorgt werden. Wieder andere werden artgerecht entsorgt.

Wenn nicht TeilnehmerInnen, sondern Institutionen als sogenannte Kunden auftreten, wird das Problem der Kundenorientierung aus pädagogischer Sicht nochmals verschärft. Verkauft wird das, was die Organisation – z.B. das Arbeitsamt oder ein Unternehmen – als Kunde nachfragt. Hier hat ebenfalls vorher eine *Relevanzprüfung* mit dem Selektionsfilter »Zahlung/Nichtzahlung« stattgefunden, sodass nur das gekauft wird, was möglichst wenig Kosten verursacht. Adressaten von Bildungsmaßnahmen spielen hier keine Rolle mehr. Sie werden paradoxerweise Opfer der Kundenorientierung. Mit ihnen verhält es sich etwa wie mit Bankkunden, die im Rahmen verschärfter Kundenorientierung zu »Benutzern« werden und – ob sie wollen oder nicht – sich entsprechende Kenntnisse aneignen müssen, um »automatisch« an ihr Geld zu kommen.



Foto: Robert Michel

Kundenorientierung als Entpädagogisierung

Das auf seine Rolle als Kunde reduzierte Bildungs-Subjekt wird nur mehr in seinem ökonomisch verwertbaren Ausschnitt wahrgenommen. Das Pädagogische tritt dahinter zurück. Das pädagogisch Sinnvolle ist zudem möglicherweise kundenorientiert nicht sinnvoll. Kunden verfügen legitimer Weise über *Verwertungsabsichten*, nicht aber über Expertise, wie dieser Nutzen methodisch-didaktisch und in einer guten Lerndramaturgie erreicht werden kann. Sie denken möglicherweise in ganz anderen Lern- und Aneignungs-Zeitmustern, wollen schnell an das Verwertbare kommen. Vieles, was pädagogisch Sinn macht und notwendig ist, muss ihnen als Zeitverlust erscheinen. Dass es sich um wertvolle Zeitverluste handelt, kann mit ökonomischem Zeitkalkül nicht begründet werden. Dass Lernen eher ökologischen Umgang mit der Zeit braucht, können Kunden als Referenzgeber meist nicht wissen. Also wird die Referenz für die Gestaltung des pädagogischen Prozesses die Zahlung – deshalb heißt es ja auch heutzutage »Bildungsmanagement«. Das pädagogisch Mögliche wird abhängig vom ökonomisch Machbaren. Innerhalb dieses Spannungsfeldes vermitteln, pardon: managen Bildungsmanager. Dominant bleibt letztlich der ökonomische Bezug. Die Entpädagogisierung geschieht im Dienste der Kunden.

Kundenorientierung als Beitrag zu pädagogischer Entprofessionalisierung

Durch die Begrenzung auf eine Marktperspektive wird auch die Entwicklung von Professionalität neu kanalisiert.

Managementwissen ist für das Bildungsmanagement, das eine Kunden- und Qualitätsperspektive präferiert, wichtigeres Expertenwissen als Wissen um Didaktik, Methodik oder um Sozio- und Psychodynamiken beim Lernen. Es ist davon auszugehen, dass sich eine solche professionelle Ausrichtung am Markt durch Zunahme

der Nachfrage nach einem bestimmten Qualifikationsprofil bemerkbar macht – und umgekehrt an einer *Verschlechterung der Beschäftigungsmöglichkeiten* für ein pädagogisch zentriertes Profil sichtbar wird. Gesucht wird der erfolgreiche Akquisiteur – auch der seiner selbst!

Ein weiteres: Die Reduktion der TeilnehmerInnen von Bildungsveranstaltungen auf »Kunden« entlässt diese auch aus ihrer *lebendigen Co-Produzentenrolle* im Lernprozess und verlagert die Verantwortung zurück auf die Bildungs-Dienstleister, die justamente wieder zu »Lernenden« werden – ein Etikett, von dem sie sich gerade angestrengt befreit hatten. Pädagogische Professionalität kommt dadurch zu Schaden.

Kundenorientierung als Umformung der Figur des »Teilnehmers«

Das Verständnis von Weiterbildung als öffentlichem Gut setzte eine Figur des potentiellen Teilnehmers voraus, der oder die an persönlicher Weiterentwicklung, an Erweiterung von Deutungsperspektiven, an Kultivierung des Lebens und Arbeitens interessiert war. Damit korrespondierte auf didaktischer Seite eng das Konzept der Teilnehmerorientierung. Bei »Kundenorientierung« im Rahmen von Qualitätsmanagement-Ansätzen werden diese Zuschreibungen an die Figur des Teilnehmers umgeformt. Potentielle Teilnehmer als Kunden werden von inhaltlichen und auch ideologischen Zuschreibungen »befreit«. Diese werden ersetzt durch eine reine Funktionalisierung für ein Konzept, das tautologisch darauf angelegt ist, mit Kundenorientierung geschäftlich erfolgreich zu sein.

Die »Verkündung des Menschen«

Wo bleiben angesichts derartiger »Verkündung« Zeit und Ort für Auseinandersetzung und Reflexion lebenslänglicher Lernzwänge und -nötigungen, für die kritische Frage, für den Perspektivwechsel, für Infragestellung der Totalverzweckung des Menschen durch permanentes Lernen im Dienste der Anpassung an radikal ökonomisierte Verhältnisse, für das *Selbst* – angesichts der Landnahme dieser letzten Bastion des sogenannten Subjektes durch den Staat, die Institutionen und Betriebe, die Selbstverwirklichung versprechen und Selbstausbeutung produzieren?

Sind Callcenter und Kompetenzzentren Ersatzwelten für Bildungsstätten? Oder sind es virtuelle Lernumgebungen, sogenannte »Lernplattformen«? Findet dort Bildung statt? Geht es überhaupt noch um Bildungsprozesse oder nur mehr um eine Ansammlung von *Qualifikationsbits*?

Einige Indizien weisen auf eine neue Ästhetik von Lernprozessen hin, die ohne Riechen, Schmecken, Fühlen, ohne Natur, Kunst, Kulturerfahrung, ohne persönlichen Dialog im sozialen Kontext auskommt. Sie ist bestimmt durch das Bild der Benutzeroberfläche, die ihren Namen zu Recht trägt: lernende Kunden sind hier als Benutzer an der Oberfläche tätig. Sie klicken sich von hier aus weiter in ihren Lernprogrammen und -plattformen und in die Weiten des Netzes. Auf in virtuelle Lernwelten, Diskussionsforen und Chatrooms! Aber dann zum Ausgleich für entgangenes Erleben weiter in die *Erlebniselten des Edutainment*. Dort findet sich Verlorengangenes neu arrangiert wieder in erlebnisorientiertem und natürlich kundenorientiertem »Design«. Hier kann im Dienste des Lernens gebikt, gejumpet, geraftet oder geclimbt werden. »Geleant« wird beim Event mit durchgestylten Animationen im Stil der Club Mediterranes und der Robinson Clubs. Dort findet das statt – und zwar *statt* Bil-

dung –, was die Leerstellen entgangener authentischer Erfahrung im Hier und Jetzt von Bildungsprozessen offen lassen. Wenn, wie im vergangenen Jahr in Tirol, Bildung ins Kaufhaus geht (Schlagzeile der Tiroler Tageszeitung: »Bildung aus dem Einkaufszentrum«) und dort »Sonderangebote« offeriert werden, braucht es dann nicht auch ein »Bildungsgut«, das auf ökologischer Basis bewirtschaftet wird? Ist das Kaufhaus das Bildungshaus der Zukunft oder ist das Bildungsbiotop – die ehemalige Bildungsstätte – der Ort hierfür? Und: Wer ist dort? Sind es auch diejenigen Kunden, die fleißig im Trend lernen und immerzu dem Erwachsenwerden hinterhereilen, ohne es je werden zu können? Oder finden wir hier etwa nur die kundige Bildungsschickeria? Und: Wen finden wir hier nicht mehr?

von Dr. Frank Michael Orthey

Berater, Trainer und Autor
in der beruflichen Weiterbildung



Dies ist die stark gekürzte Version des Artikels. Zur Langfassung gibt's einen Link auf den DDS-Seiten der Homepage der GEW Bayern: www.bayern.gew.de

»... erhält ohne weiteres seine Entlassung«

Rennsteig, Frankenwald, Thüringerwald, bekannt vor allem bei Wanderfreunden. Weniger bekannt ist allerdings, dass diese Gegend ein traditionelles Industriegebiet ist mit einem Anteil von Industriebeschäftigten an der Bevölkerung wie im Ruhrgebiet oder im Saarland.

So wenig bekannt diese Gegend als Industrieregion ist, dürfte noch weniger bewusst sein, in welcher Heftigkeit vor allem zu Beginn des 20sten Jahrhunderts in dieser Region der »Klassenkampf« tobte.

Norbert Trebes, Lehrer für Deutsch, Geschichte und Sozialkunde am Kronacher Frankenwald-Gymnasium, ließ sich für ein Jahr beurlauben, um die lokale Geschichte der Arbeiterbewegung zu erforschen und aufzuschreiben. Anlass war der 100-jährige »Geburtstag« der freien Gewerkschaften in Kronach; der zuständige Regionsvorsitzende Reinhard Autolny hat durch die Josef-Seelmann-Stiftung und unter Mithilfe der Hans-Böckler-Stiftung, des DGB-Bildungswerkes Bayern und örtliche Spenden die Finanzierung des Buches erreichen können.

Unter dem Titel »...erhält ohne weiteres seine Entlassung!« – Zur hundertjährigen Geschichte der Gewerkschaften im Frankenwald« hat Norbert Trebes auf 500 Seiten die Geschichte seiner Region aus dem Blickwinkel der »kleinen Leute« von den Anfängen der Arbeiterbewegung bis 1933 beschrieben.

Herausgekommen ist ein Buch, das spannend wie ein Kriminalroman ist. Ob man es nun von Anfang bis Ende liest oder nur in einzelnen Kapiteln darin schmökert,

immer ist man sofort gefangen von den Leuten, unvorstellbaren Fakten, von der Fülle an Quellenmaterial und vor allem von dem Mut unserer Vorfahren, die häufig alles riskiert haben, um sich durchzusetzen. Spannend auch, weil man mit Quellen der Obrigkeit, der Kirchen, mit Zitaten von königlich bayrischen Industriepspektoren und monarchistischen Zeitungen konfrontiert wird. Beschrieben werden auch die Lebensumstände, der Ernährungsstand und die Gesundheit der Bevölkerung zu dieser Zeit in der Region.

Am meisten fesseln allerdings die Beschreibungen der Mühen am Arbeitsplatz, die Solidarität der Beschäftigten und – trotz alledem – die Feste und kulturellen Veranstaltungen der organisierten Arbeiterinnen und Arbeiter.

Das Anliegen von Norbert Trebes wird vielleicht dadurch deutlich, dass sein über 90-jähriger Vater selbst ein Arbeitsleben lang Glasmacher war. Norbert Trebes hat das Buch auch geschrieben als Andenken und Vermächtnis für die Menschen, die den Grundstein gelegt haben für das, was heute für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer Standard ist.

Das Buch ist auch deswegen wichtig, weil es verhindert, dass Menschen, die Geschichte maßgeblich gestaltet haben, in Vergessenheit geraten. Überhaupt macht dieses Buch deutlich, dass Geschichte sich nicht nur in Schlössern und Parlamenten abspielt, sondern eben auch durch die sogenannten »kleinen Leute« gestaltet werden kann oder wird. Das Manko der herrschenden Geschichtsschreibung von »oben« wird durch

die lokale Arbeit von Norbert Trebes ausgeglichen. Man wünscht sich viele solche Bücher auf der lokalen Ebene zur Aufklärung. Und man wünscht sich, dass sie Einzug finden in den Geschichts- und Heimatkundeunterricht an den Schulen. Norbert Trebes hat mit seinem Buch erfolgreich Antworten auf die Fragen eines »lesenden Arbeiters« von Bert Brecht gegeben.

Und man fragt sich beim Lesen manchmal, ob angesichts von Forderungen wie länger arbeiten fürs gleiche Geld, Kürzungen bei den Renten, kürzerer Bezug von Arbeitslosengeld, Zig-Milliarden Euro mehr Eigenbeteiligung im Gesundheitswesen für ArbeitnehmerInnen, immer heftiger werdende Versuche, die Tarifhoheit zu beschneiden und der Entwicklung bei der Verteilung des Einkommens zwischen Unselbstständigen und selbstständigen Unternehmern, es nicht Zeit wäre, dass die in diesem Buch beschriebenen Vorfahren wieder geboren werden, damit sie den Zeitgenossen zeigen, wie es geht.

Das Buch ist im übrigen auch mit einem festen Einband repräsentativ aufgemacht. Den Titel zeichnete die mit vielen Preisen ausgezeichnete Künstlerin Chris Bruder aus Kirchrottenbach in Mittelfranken.

von Reinhard Autolny

Norbert Trebes: »...erhält ohne weiteres seine Entlassung!« – Zur hundertjährigen Geschichte der Gewerkschaften im Frankenwald«

ISBN 3-922162-44-4

Angles Verlag Kronach 23,00 Euro

Berufsverbot 2004

Ein Heidelberger Lehrer und GEW-Kollege wird vom Verfassungsschutz und dem Oberschulamt Karlsruhe überprüft – einstweiliger Einstellungsstopp verhängt.

Der Lehrer Michael C., seit rund zehn Jahren in der Antikriegsbewegung und Mitglied der GEW, wird momentan – bevor er die ihm bewilligte Stelle an einer baden-württembergischen Realschule antreten kann – auf seine Loyalität gegenüber der bundesrepublikanischen Verfassung überprüft. Der gegen ihn verhängte Einstellungsstopp setzt die Praxis des »Radikalenerlasses« fort, mit dem Anfang der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts über unzählige potentielle Staatsbeamte ein Berufsverbot verhängt wurde. Trotz blütenweißem Führungszeugnis und keinerlei Eintragungen im Bundeszentralregister, ist mit ihm ein linker Aktivist wieder einmal in die Mühlen des Staatsschutzes und in diesem Fall auch der Schulbehörde geraten.

Antifaschistische Einstellung wird möglicherweise zum Verhängnis

Michael C. hat aus seiner antifaschistischen Einstellung kein Geheimnis gemacht und ging gegen Naziaufmärsche auf die Straße. Diese politische Ausrichtung wird ihm nun möglicherweise zum beruflichen Verhängnis. Er wurde gebeten, persönlich zu den Informationen, die über ihn beim Staatsschutz bekannt sind, Stellung zu nehmen. Ganz persönliche Konsequenzen aus dem laufenden Verfahren hat er allerdings jetzt schon zu tragen: Er ist seit Anfang Februar 2004 erwerbslos. Arbeitslosengeld erhält er nicht, da er als ehemaliger Referendar hierauf keinen Anspruch erwerben konnte.

Pressespiegel und Solidaritätsadressen an Michael C. sind auf www.bayern.gew.de/lass zu finden.

Die GEW Heidelberg, viele andere Organisationen und das Solidaritätskomitee vor Ort machen darauf aufmerksam, dass staatliche Instanzen immer wieder versuchen, linke AkteurInnen zu schikanieren, beruflich auszuschließen und damit gesellschaftlich zu isolieren.

Bequeme Etikettierung

Die Meinungs- und Berufsfreiheit darf nicht durch staatliche Willkür und Hetze gegen linke AktivistInnen gefährdet werden. Ein demokratischer Staat, der aus den Erfahrungen von 1933 und danach gelernt haben will, muss dies in seinem Handeln beweisen. Dass heute wieder antifaschistische Einstellungen kriminalisiert werden, zeugt von einem fragwürdigen Demokratieverständnis. Wenn AntifaschistInnen – fortwährend populistisch in Szene gesetzt – Gewaltbereitschaft und andere Militanzsynonyme wie »Schwarzer Block« als Profil zugewiesen werden, gelangen deren wirkliche Anliegen nicht mehr in die Wahrnehmung der Öffentlichkeit. Statt dessen werden sie mit Bezeichnungen wie »Extremismus«, »Terrorismus« oder »jugendliche Destruktivität« etikettiert. Mit Hilfe dieser Schlagworte kann dann die Stimmung gegen die unliebsamen radikalen Linken angeheizt werden – und fast alle sind beruhigt und müssen nicht weiter nachdenken, der Staat hat ja schließlich alles unter Kontrolle. Alles?

Es bleibt abzuwarten, welchen Ausgang das Verfahren gegen Michael C. nehmen wird. Wichtig wäre jetzt, dass alle Organisationen und Einzelpersonen, die für eine freie und gerechte Welt eintreten, auf die staatliche Repression und politische Verfolgung hier und überall anders in der Welt aufmerksam machen.

von Philipp Heinze



Am 5. März 2004 versammelten sich MitarbeiterInnen der Nürnberger Migrationsdienste vor der Lorenzkirche, um gegen die Kürzungspläne der bayerischen Staatsregierung zu demonstrieren. Im Asylbereich geht es um Etatkürzungen von 50%, die Mitte März im Kabinett verabschiedet werden sollen. Noch schlimmer wird es voraussicht nach die Ausländersozialberatungsstellen treffen, hier sind 80% Mittelkürzungen der politische Wille der CSU-zwei-drittel-Mehrheit. Was dies neben Arbeitsplatzabbau, Qualitätsverlust der Hilfeangebote (insbesondere der dann unter Mehrbelastung stehenden Regeldienste) letztlich aber für die Betroffenen selbst bedeuten wird, kann momentan in vollem Umfang überhaupt noch nicht abgeschätzt werden.

Flüchtlings- und Ausländersozialberatungsstellen warnen vor den Kürzungen des bayerischen Sozialhaushaltes



Fotos: Philipp Heinze

**Newsletter des
Museumspädagogischen Zentrums
München**

Seit August erscheint während der Unterrichtszeit alle zwei Wochen ein Newsletter des Museumspädagogischen Zentrums München. Der Newsletter gibt Auskunft über aktuelle Führungsangebote, LehrerInnenfortbildungen, Führungen für Erwachsene und Familien und Neuerscheinungen sowie über organisatorische Änderungen und besondere Angebote in Museen. Das Programm »Schule und Museum«, der Ausstellungskalender und das Publikationsverzeichnis, die bisher in gedruckter Form an die Schulen weitergegeben wurden, werden ebenfalls im Rahmen des Newsletters verschickt.

Bestelladresse: www.mpz.bayern.de

Auf Herakles' Spuren in München

Von der antiken Sagengestalt Herakles legen zahlreiche Darstellungen in der bildenden Kunst wie auch in der Literatur Zeugnis ab. Wer mit offenen Augen durch unsere Städte geht, begegnet ihm an vielen Orten. Als Anregung und Hilfe bei der Suche hat das Museumspädagogische Zentrum die Broschüre »Auf Herakles' Spuren« in München herausgegeben. In zeitgemäßer Sprache wird der alte Mythos erzählt und mit vielen farbigen Abbildungen von Vasen der Staatlichen Antikensammlung illustriert. Das reichlich bebilderte Heft zeigt aber auch, wo in München Darstellungen des antiken Helden zu finden sind, beispielsweise in der Münchner Residenz, in der Glyptothek, im Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke, in der Neuen Pinakothek, in der Archäologischen Staatssammlung oder am Friedensengel (mit Rundgangempfehlungen, Öffnungszeiten, Telefonnummern der Museen und Verkehrsverbindungen). Ausschnitte aus der Literatur von der griechischen und römischen Antike durch die Jahrhunderte bis zu Texten neuesten Datums ergänzen die Darstellung.

Zu bestellen bei der Verlagsauslieferung des MPZ: Druck+Verlag Ernst Vögel GmbH
Kalvarienbergstraße 22 • 93491 Stamsried
Fax: 0 94 66-12 76

Email: voegel@voegel.com

63 Seiten • 7,50 Euro • Bestellnr.: 2948

See, understand, learn – and teach

Das Deutsch-Amerikanische Institut Tübingen (d.a.i.) arbeitet im Auftrag der Deutsch-Amerikanischen Gesellschaft Tübingen e.V. und bietet ein vielseitiges Kultur- und Sprachkursprogramm an. Ein besonderes Projekt sind die Fortbildungsprogramme in den USA für deutsche Lehrerinnen und Lehrer, die das d.a.i. seit 1982 veranstaltet.

In diesem Jahr bietet das erweiterte Programm neben der Lehrerfortbildung an der

Dies und Das

amerikanischen Westküste in Portland, Oregon, zum ersten Mal ein Fortbildungsprogramm in Australien.

Diese dreiwöchigen Programme in den USA und Australien werden in Zusammenarbeit mit dortigen Universitäten durchgeführt. In Vorträgen und bei Diskussionen mit Hochschullehrenden und ExpertInnen kann man sich mit einer regionalspezifischen Auswahl landeskundlicher, gesellschaftlicher und kultureller Fragestellungen auseinandersetzen.

Neben »Regional American/Australian Studies« thematisieren die Programme insbesondere Fragen des jeweiligen Erziehungs- und Schulwesens sowie didaktische und methodische Ansätze der Fremdsprachenvermittlung. Ergänzt werden diese theoretischen Kenntnisse durch vielfältige Exkursionen, Projekt- sowie Unterrichtsbesuche, die Einblick in Bildungs- und Kultureinrichtungen, andere öffentliche Institutionen sowie Wohlfahrtsprojekte bieten. Die Unterbringung in Gastfamilien bietet eine zusätzliche Möglichkeit, das andere Land und seine Kultur einmal aus einer ganz anderen Perspektive kennenzulernen und persönlichen Kontakt zu Amerikanern und Australiern zu knüpfen.

Zum Thema »American Studies for Teachers« führt d.a.i. zusammen mit der Portland State University das Programm »The American Dream – Myth or Reality?« in Portland, Oregon vom 31. Juli bis 21. August 2004 durch.

Die Fortbildungsreise »Teaching Australia: A Cultural and Historical Introduction« nach Brisbane, Australien, in Zusammenarbeit mit der University of Queensland, findet vom 30. Juli bis 20. August 2004 statt. Das Deutsch-Amerikanische Institut organisiert die Fortbildungsprogramme vollständig (Seminar- und Exkursionsprogramm, Transport, Unterkunft und Halbpension). Vorbereitende Wochenendtagungen sind Bestandteil der Programme und finden für Brisbane am 8. und 9. Mai 2004 und für Portland am 15. und 16. Mai 2004 in Tübingen statt. Die Programme werden in der Regel entweder von den Kultusministerien der Länder oder von den Schulleitungen als Fortbildungsmaßnahmen anerkannt.

Die Programmbroschüre mit Anmeldeunterlagen kann angefordert werden bei:

Deutsch-Amerikanisches Institut Tübingen

Friederike Schulte

Karlstraße 3 • D-72072 Tübingen

Tel.: 0 70 71-7 95 26-12 (-0)

Fax: 0 70 71-7 95 26-26

Email: lfb@dai-tuebingen.de

www.dai-tuebingen.de

**Buchneuerscheinung
zur Sozialarbeit
in der Stricher-Szene**

Berichte über die soziale Arbeit mit Strichern sind in der wissenschaftlichen Literatur bisher kaum zu finden.

Umso begrüßenswerter ist daher die Veröffentlichung von Anne Fehlberg, die sozialarbeiterische Handlungskonzepte in Form von Gestaltung und Durchführung der Arbeit mit Strichern anhand von deutschen Stricherprojekten systematisch beschreibt. Ergebnisse aus Wissenschaft und Praxis werden zusammengefasst und folgende Themen zur Situation von Strichern behandelt:

- Hintergründe und Wege in die Prostitution
- Einzelne Erscheinungsformen und Orte der Prostitution
- Sozialisation und Lebenslage – durch wissenschaftliche Studien belegt
- Die rechtliche Situation männlicher Prostituierten.

Sozialarbeit in der Stricher-Szene.

Über die Situation von Strichern und mögliche Handlungskonzepte am Beispiel von Stricherprojekten.

Anne Fehlberg

Tectum-Verlag Marburg

ISBN 3-8288-8598-5

180 Seiten • 25,90 Euro

Ein Film

über 19 deutsche Gedichte

Gedichte im Unterricht?

Vermutlich kein ganz einfaches Thema. Und doch wichtig.

Es gibt einen Film, der erzählt Gedichte – von Goethe bis Kästner, Tucholsky bis Bachmann.

POEM von Ralf Schmerberg erzählt Gedichte und das auf sehr unkonventionelle, bildintensive und – nicht zuletzt dank Darstellern wie Smudo, Jürgen Vogel, Meret Becker u.a. – auf eine junge Art und Weise. Für alle Schulklassen, die den Film bei seiner Erstaufführung im letzten Jahr noch nicht gesehen haben, gibt es jetzt in der Wiederaufführung noch mal die Chance, den Deutsch-Unterricht in neuer Form zu erleben:

Vom 25. März bis 7. Mai 2004 kommt POEM noch einmal in die Kinos.

Interessierte Schulklassen können eine Vorführung in einem Kino in ihrer Nähe organisieren mit dem Filmverleih

im Film

Inka Milke

Schäferstr. 31

20357 Hamburg

Tel: 0177 – 44 44 064

Email: inka.milke@im-film.de

Zur Vor- und Nachbereitung können dort auch Unterrichtsmaterialien angefordert werden.

Herzlichen Glückwunsch!

Wir gratulieren allen Kolleginnen und Kollegen, die im April Geburtstag feiern, ganz besonders

Heinz Köhler, Erlangen, zum **85.**

Hermine Seide, Dettelbach, und
Dr. Erwin Hammer, Rückersdorf, zum **84.**

Hans Greetfeld, München, zum **77.**

Joachim Jankowsky, Stein, zum **72.**

Helga Jug, Bad Reichenhall, und
Hermann Amborn, München, zum **71.**

Irmengard Enghardt, Teisendorf, und
Dietrich Weissbrod, Pähl, zum **70.**

sowie

Armin Braun, Erlangen,

Ernst Haas, Nürnberg, und

Helmut Weinzierl, Freising, zum **65.**



Herzlichen Dank!

sagen wir allen, die der Gewerkschaft seit vielen Jahren die Treue halten.

Im April gilt unser Dank ganz besonders

Herbert Geyer, Oberasbach, für **58 Jahre**
Hans Greetfeld, München, für **57 Jahre**
sowie

Monika Horn, Fürth,

Renate Lutz, Ebermannstadt,

Herbert Gebert, Forchheim,

Klaus Herberg, Oberasbach,

Gerhard Heydrich, Fürth,

Reinhard Kube, Geroldgrün,

Dr. Johannes Nowak, Königsbrunn, und

Norbert Will, Eresing, für **35 Jahre.**

Interessante Veranstaltungen ab April 2004

Die Übersicht wird ständig aktualisiert, entsprechende Hinweise bitte an: GEW-Büro für Gewerkschaftliche Bildungsarbeit, Werner Schottenloher, Richard-Wagner-Str. 5/II, 93055 Regensburg, Tel./Fax: 09 41/79 36 95, E-mail: gew21972@aol.com

21.4.04	Sozialstaat und Globalisierung - Agenda 2010 und die Folgen mit Prof. C. Butterwegge, Köln	Info-Abend	Aschaffenburg DGB-Haus, 19.30 Uhr
26.4.04	Bauen Deutschlehrer am »schiefen Turm von PISA« mit? Dr. Klaus Gattermaier, Uni Regensburg	Vortrag und Diskussion	Regensburg EBW 20.00 Uhr
27.4.04	Arbeitszeitrecht und Dienstplangestaltung in Heimen der Jugend- und Behindertenhilfe. Einführung. Mit Joachim-Peter Graf */** Verant.: Fischer.Consulting, Tel. 0911-8 10 67 42	Seminar für BR/PR und MAV	München Gewerkschaftshaus 9.30 - 17.00 Uhr
1.5.04	Heraus zum 1. Mai! Schorsch Wiesmaier spricht in Nördlingen	Kundgebung	Nördlingen und überall
3.5.04	Vom Verschwinden der Täter mit Hannes Heer Eintritt: 4/6 Euro. Info: 09 31-1 22 04	Lesung und Diskussion	Würzburg Buchladen Neuer Weg
7.-8.5.04	GEW-Neumitgliederseminar. Personal, Politik und Perspektiven der GEW-Arbeit kennen lernen. Mit Annette Körner, M.A. u.a. *	Seminar	Windischeschenbach (Opf.)
7.5.04	Standardisierung: Chance oder Risiko für die öffentliche Bildung. Mit Eva-Maria Stange, Vorsitzende der GEW	Vortrag und Diskussion	Aschaffenburg DGB-Haus, 20.00 Uhr
10.-14.5.04	Sparmaßnahmen im Betrieb - Was kann der Betriebsrat tun? */** Mit Knut Becker. Anmeldung GEW: Tel. 089-544 08 10	BR-Seminar	Niederpöcking DGB-Bildungszentrum
11.5.04	Neues Arbeitszeitgesetz - tarifliche Arbeitszeit - Dienstplangestaltung. (Teil II) Mit Günther Schedel-Gschwendner */** Verant.: Fischer.Consulting, Tel. 0911-8 10 67 42	BR/PR/MAV-Schulung	Nürnberg KJR, im Tratzenzwinger 9.30 - 17.00
15.5.04	9. Bayerisches Integrationssymposium */** Veranstalter: LAG Bayern Gemeinsam Leben - Gemeinsam Lernen. Anmeldung: Tel.: 0821-3156-327, e-mail: a.leemann@caritas-augsburg.de	Symposium	Augsburg Universität
20.-23.5.04	GEW-Mai-Meeting. Workshops (Konfliktmanagement, Schulentwicklung, Bildungspolitische Reformen u.a.), Politik + Kultur */** Veranstalter: GEW-Hauptvorstand mai-meeting@gew.de	Seminare	Halberstadt/Harz
20.-23.5.04	»In Bewegung sein« 11. Bundestreffen lesbischer Lehrerinnen */** www.bulele.de	Workshops	Göttingen
18.6.04	Ambulante, aufsuchende soziale Dienste */** GEW-Mitglieder, Studierende und Arbeitslose frei. Verant. GEW Bayern u. OBIS e.V. Anmeldung + Programm: 089-5440810, info@bayern.gew.de	Fachtagung	Nürnberg Fachhochschule Sozialwesen 10.00 - 17.00 Uhr
18.-19.6.04	Teamarbeit im Kollegium */** Mit Dr. Werner Diessener, IfS Markkleeberg, für GEW-Mitglieder kostenfrei mit FK-Erstattung	Seminar	N.N.

München: siehe immer auch: www.gew-muenchen.de. Weitere Informationen über unsere Mailinglist, Eintrag jederzeit widerruflich! Bitte per e-mail anfordern.

* Anmeldung erbeten, falls nicht anders angegeben über:

GEW-Büro z.Hd. W. Schottenloher, Richard-Wagner-Str. 5, 93055 Regensburg, Tel./Fax: 09 41-79 36 95, e-mail: GEW21972@aol.com

** Teilnahmegebühr

GEW-Stammtische ... Kontakte ... GEW-Stammtische ... Kontakte

Diese Treffen finden regelmäßig statt, nicht jedoch in den Ferienzeiten. Die Übersicht wird ständig aktualisiert, entsprechende Hinweise bitte an: GEW-Büro für Gewerkschaftliche Bildungsarbeit, Werner Schottenloher, Richard-Wagner-Str. 5/II., 93055 Regensburg, ☎ / Fax 09 41/79 36 95, e-mail: gew21972@aol.com

Aschaffenburg jeden Mittwoch, 20.00 Uhr, Pizzeria Venezia
Kontakt: Eberhard Rauch, ☎ 0 60 21/5 26 46

Bad Neustadt jeden 4. Dienstag im Monat, 20.00 Uhr, Café Rhönperle
Kontakt: Wolfgang Büchner, ☎ 0 97 73/82 86

Bayreuth jeden 1. Dienstag im Monat, 20.00 Uhr, Bistro JoJo, Schulstraße
Kontakt: Helmut Oskar Brückner, ☎ 09 21/7 31 31 03

Coburg jeden 2. Donnerstag im Monat,
20.00 Uhr, Naturkostrestaurant »Tie«
Kontakt: Karin Seifert-Lobedank, ☎ 0 95 61/81 20 36

Donau-Ries/Dillingen monatlich Mittwoch nach Vereinbarung, 19.30 Uhr,
wechselnd: DGB-Haus Nördlingen oder Posthotel Traube Donauwörth
Kontakt: Hansjörg Schupp, ☎ 0 90 83/4 16, Fax: 0 90 83/9 10 78

Erlangen jeden 1. Dienstag im Monat, 19.00 Uhr, Gaststätte Gärtla
Kontakt: Hannes Henjes, ☎ 0 91 93/17 12

Forchheim jeden 2. Donnerstag im Monat, 19.30 Uhr, DreiBauernStüberl
Kontakt: Andreas Hartmann, ☎ 0 91 91/70 24 32

Fürth jeden Freitag 13.20 Uhr, Gaststätte BAR, Gustavstraße
Kontakt: Gerhard Heydrich, ☎ 09 11/8 01 97 00

Haßfurt jeden 1. Mittwoch im Monat, 19.00 Uhr, Alte Schule
Kontakt: Walter Richter, ☎ 0 95 23/76 89

Ingolstadt jeden 3. Donnerstag im Monat,
20.00 Uhr, Ölbaum (a.d. Schleifmühle)
Kontakt: Bruno Appel, ☎ 08 41/5 46 83

Kempten jeden 1. Dienstag im Monat, 20.00 Uhr, Gaststätte Korbinian
Kontakt: Doris Lauer, ☎ 08 31/2 79 10

Lindau jeden 3. Dienstag in ungeraden Monaten,
20 Uhr, Weinstube Reutin
Kontakt: Irene Mathias, ☎ 0 83 82/2 83 09

München Fachgruppe Grund- und Hauptschulen, nach Absprache
Kontakt: Jürgen Pößnecker, ☎ 0 89/66 80 91

München Fachgruppe Sonderpädagogische Berufe
Termine: www.gew-muenchen.de
Kontakt: Stefan Teuber, ☎ 0 81 41/2 75 85

München AG SprachlehrerInnen jeden 2. Donnerstag,
19.00 Uhr, DGB-Haus, Stammtisch-Termine: www.gew.muenchen.de
Kontakt: Inge Poljak, ☎ 0 89/76 97 95 55

München Fachgruppe Sozialpädagogische Berufe
jeden 1. Mittwoch im Monat, 19.00 Uhr, DGB-Haus
Programm: www.gew-muenchen.de
Kontakt: Gretl Danner, ☎ 0 89/7 46 05 78

München Fachgruppe Berufliche Schulen Termine auf Anfrage
Kontakt: Joe Lammers, ☎ 0 89/3 08 82 43

München GEW-Hochschulgruppe
Kontakt: Michael Bayer, ☎ 0 89/2180-2072, michaelb@stuve.uni-muenchen.de

Neumarkt/Oberpfalz Mittwoch nach Vereinbarung, 19.30 Uhr, Plitvice
Kontakt: Ulrich Wehner, ☎ 0 91 81/10 64

Neu-Ulm/Günzburg monatlich, Termin auf Anfrage
Gasthaus Lepple, Vöhringen, oder Bad Wolf, Neu-Ulm
Kontakt: Ulrich Embacher, ☎ 0 73 07/2 33 96

Nürnberg AK Gewerkschaftlicher Durchblick
jeden Dienstag, 21.00 Uhr, Heimat, Eberhardshofstraße
Kontakt: Geschäftsstelle, ☎ 09 11/6 58 90 10

Nürnberg Fachgruppe Berufliche Schulen Termine auf Anfrage
Kontakt: Reinhard Bell, ☎ 09 11/3 18 74 56

Pfaffenhofen/Niederscheyern jeden 2. Donnerstag im Monat,
20.00 Uhr, Beim Griechen/Müllerbräukläuse
Kontakt: Norbert Lang-Reck, ☎ 0 84 41/7 11 92

Regensburg jeden 2. Donnerstag im Monat, 20.30 Uhr, Leerer Beutel
Kontakt: Peter Poth, ☎ 09 41/56 60 21

Rosenheim/Kolbermoor jeden 3. Donnerstag im Monat,
19.30 Uhr, Pizzeria Milano/Zum Mareis
Kontakt: Andreas Salomon, ☎ 0 80 31/9 51 57

Schweinfurt jeden 2. Dienstag im Monat, 19.00 Uhr, Café Vielharmonie
Kontakt: Karl-Heinz Geuß, ☎ 0 97 21/18 69 36

Selb jeden 1. Schulmontag im Monat, 20.00 Uhr,
Golden Inn, Bahnhofstraße
Kontakt: Fred Leidenberger, ☎ 0 92 53/12 21

Sulzbach-Rosenberg jeden 3. Mittwoch im Monat, 19.00 Uhr,
Gaststätte Sperber
Kontakt: Manfred Schwinger, ☎ 0 96 61/77 55

Traunstein jeden 2. Montag im Monat, 20.00 Uhr,
Gaststätte Schnitzelbaumer
Kontakt: Manfred Doetsch, ☎ 08 61/86 74

Weiden jeden 1. Montag im Monat, 19.30 Uhr, Bräustüberl (Kaisereck)
Kontakt: Anna Forstner, ☎ 09 61/4 01 76 30

Weißenburg (Mfr.) jeden 1. Donnerstag im Monat, 19.00 Uhr, Casino
Kontakt: Manfred Loy, ☎ 0 91 41/24 93

Würzburg jeden 2. Dienstag (ab 1. Schultag nach Ferien),
20.30 Uhr, Altdeutsche Weinstube
Kontakt: Jörg Nellen, ☎ 09 31/1 22 04

Kontakte und Infos gibt es auch über die Homepage der GEW Bayern: www.bayern.gew.de



Ambulante, aufsuchende soziale Dienste

Fachtagung
18. Juni 2004

10.00 - 17.00 Uhr
Nürnberg
Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule
Bahnhofstr. 87, 90402 Nürnberg

Teilnahmebedingungen:
Tagungskosten: 15 Euro
GEW-Mitglieder, Studierende
und Arbeitslose frei
Fahrtkosten werden nicht erstattet.
Anmeldung: bis 15.5.2004
bei der GEW Bayern, Tel.: 089-5440810, e-mail: info@bayern.gew.de
dort gibt es auch das ausführliche Programm

Veranstalter: GEW Bayern und Obis e.V.

Tai Chi intensiv in der Provence.
22.-28. August 04
350 Euro inkl. Kurs + H.P. + Ü
Auskunft + Anmeldung :
0 51 21-28 89 39
eMail: hausuriel@gmx.de

Lehrerfortbildung 2004
USA / Australia
Spend your Summer in Portland, OR or Brisbane, QU

Ein ausführliches Programm und weitere Auskünfte erhalten Sie bei:

d.a.i.
Deutsch-Amerikanisches Institut
Karlstraße 3, D-72072 Tübingen
Tel.: 0 70 71 / 7 95 26-0 Fax: 0 70 71 / 7 95 26-26
www.dai-tuebingen.de E-Mail: INFO@dai-tuebingen.de

25. Pfingsttreffen schwuler Lehrer vom 28. - 31. Mai 2004
Wie jedes Jahr treffen sich schwule Lehrer, die im Schuldienst, in der Ausbildung, die arbeitslos oder im Ruhestand sind, im Waldschlösschen bei Göttingen. Im persönlichen Gespräch und in vorbereitenden Arbeitsgruppen wollen wir unsere Erfahrungen austauschen, uns auseinandersetzen mit unseren Lebens- und Arbeitsbedingungen. Zeit wird auch sein für das Wandern in der grünen Umgebung und für eine kreative Vorbereitung des gemeinsamen Festes.
Ausführliches Programm: www.schwulelehrer.de, Anmeldung und Auskunft: 0 55 92-9 27 70